

von den ihnen zinsbaren Städten nicht mehr zu erheben befugt seyn, als was einst die Gerechtigkeit des Aristides ausgesprochen habe. Die Städte an der Küste von Macedonien, die kürzlich durch Brasidas von dem Joche der Athener befreit waren, wurden bei diesem Friedensschlusse namentlich den Athenern wiedergegeben. Zehn Jahre hatte nun der den beiden Hauptstaaten Griechenlands verderbliche Krieg gedauert, und so aufrichtig auch diese geneigt seyn mochten, einen dauerhaften Frieden, der jetzt auf fünfzig Jahre geschlossen wurde, aufrecht zu erhalten, so wenig waren die Bundesgenossen geneigt, Bedingungen zu erfüllen, bei deren Festsetzung sie weder zur Verathung gezogen, weder ihre Verhältnisse berücksichtigt waren.

Achtzehnter Abschnitt.

Alcibiades. Unglücklicher Zug der Athener nach Sizilien. Schlacht bei Aegos Potamos. Athen wird von Sparta erobert und unterjocht. Schluß des peloponnesischen Krieges. (J. v. C. 405.)

Der Friede zwischen Athen und Sparta schien besonders den Bundesgenossen von Lacedämon eine Verschwörung gegen die Freiheit von ganz Griechenland. Die Korinther, die, wie wir oben erzählt haben, die erste Veranlassung des peloponnesischen Krieges waren, eilten nach Argos; sie regten den Ehrgeiz dieses Volkes durch schlaue Vorstellung seines ehemaligen Vorranges im Peloponnes auf, beschuldigten die Sparter der Verrätherei an der Ehre der griechischen Halbinsel, und forderten die Argiver zu einer neuen Verbindung gegen Sparta auf. Argos hatte an dem Kampfe

pfe

pfe zwischen Athen und Sparta nicht Theil genommen; sein Wohlstand und seine Bevölkerung waren während der zehnjährigen Kriege seiner mächtigen Nachbarn sichtbar gewachsen; Arkadien hatte sein Gebiet zum Nachtheil von Lacedämon erweitert, und Elis war seit langer Zeit feindlich gegen Sparta gesinnt; diese Staaten beförderten eifrig die argivische Verbindung; die Unzufriedenheit der chalcidischen Städte, die in Folge des Friedens unter die Herrschaft der Athener zurückkehren sollten, gab dem Bunde zwar entfernte aber mächtige Mitglieder, und nur die Besorgniß der Machthaber in Theben und Megara, deren Regierungsform aristokratisch war, und die durch den Beitritt zu einer demokratischen Verbindung für ihre persönlichen Verhältnisse fürchteten, hielt sie ab, ihre Gesinnungen gegen Sparta offen darzulegen. Der argivische Bund erhielt jedoch bald einen noch weit wichtigern Zuwachs, denn Athen selbst trat, ungeachtet des Widerstandes der ihm durch den Frieden des Nicias zugesicherten Städte in Chalcis, dem Bunde bei. Diese außerordentliche Begegnung ward durch den Alcibiades veranlaßt, der nun in seiner Vaterstadt Athen an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten trat, und zuerst jene unglücklichen Fähigkeiten entwickelte, die für sein Vaterland die traurigsten Folgen hatten.

Alcibiades war der Sohn des Clinias, und Enkel des Kantippus, der in der Schlacht bei Mykale die Flotte der Athener befehligte, und durch seine Tapferkeit das Schicksal des Tages entschied, indem er im Angesichte des verschanzten persischen Heeres landete, und das feindliche Lager stürmend eroberte. Von mütterlicher Seite war Alcibiades mit dem Perikles verwandt; er besaß ein sehr beträchtliches Vermögen, und die Natur hatte ihn mit ganz besondern

Vorzügen des Geistes und des Körpers ausgestattet. Im Jünglingsalter unterschied er frühe von dem gemeinen Haufen derer, die sich mit der Bildung der Jugend beschäftigten, den weisen Sokrates, der die Fähigkeiten des Jünglings bald wahrnahm, und ihn zum würdigen Bürger des Staates zu erziehen beschloß. Unablässig warnte er ihn vor den Gefahren, denen der Reichthum, die hohe Abkunft, der Hang zu den damals in Athen herrschenden Ausschweifungen, und ein Schwarm von Schmeichlern, das gewöhnliche Gefolge des Ranges und des Reichthums, diesen Jüngling aussetzten; begierig horchte der Jüngling auf die Lehren des Weisen, besonders lockte ihn die Beredsamkeit und jene helle Logik, mit der Sokrates die Sophisten der athenischen Schule immer siegreich bekämpfte. Aber oft entriß sich der leidenschaftliche Jüngling dem Umgange seines Lehrers, der ihn jedoch wie einen entflohenen Sklaven aufsuchte, und mit väterlicher Zuneigung zu sich zurückführte. Doch nicht auf die Bildung seines Jünglings zu dem Privat- und öffentlichen Leben beschränkte sich die Wirksamkeit des Sokrates; wenn das Vaterland seine Bürger zu den Waffen rief, war er dem Jüngling als rathernder Freund und Beschützer zur Seite; ein Zelt diente beiden zur Ruhestätte; in der Schlacht bei Potidaea rettete Sokrates dem Alcibiades das Leben, und wandte ihm bescheiden den Preis der Tapferkeit zu, den die Befehlshaber dem Muthe des Weisen zuerkannt hatten; auch Alcibiades hatte in der Schlacht bei Delium das Glück, dem Sokrates das Leben zu retten; diese Umstände knüpften die Verbindung zwischen dem Lehrer und dem Schüler enger, aber so aufrichtig sie von Seite des Sokrates war, so eigennützig war sie von jener des Alcibiades. Einer der Grundzüge seines Charakters war Falschheit, und er schien die weisen Lehren seines Führers nicht anzuhören, um sein Herz zu bessern, sondern um seinen Geist gewandter zu machen, und sich jene unwi-

der:

derstehliche Beredsamkeit anzueignen, mit der sich Sokrates weit über alle seine Zeitgenossen erhob. Die Geschichtschreiber erzählen uns, wie Alcibiades in den verschiedenen Perioden seines unsiatigen Lebens die Athener an Prachtliebe, die Sparter an Enthalttsamkeit zu übertreffen suchte, wie er die Arbeitsamkeit der Theber, und die Ueppigkeit der Jonier nachahmte, und wie er in Weichlichkeit mit den persischen Satrapen, und in dem Laster der Trunkenheit mit den rohen Thraziern wetteiferte. Außer dieser Geschmeidigkeit, mit der er sich in alle Verhältnisse zu schicken verstand, durchschaute er mit hellem Blicke alle Ereignisse und ihre Folgen; er zog daraus die Resultate, die blos seinem Ehrgeize, dem Grundzuge seines Charakters, angemessen waren, ohne Rücksicht auf das Wohl seines Vaterlandes. Unter dem Scheine der Rechtlichkeit betrog er alle, die mit ihm in nähere Verhältnisse traten, und legte sein erstes Probestück an den spartischen Gesandten ab, die um die Verfügungen des mit Nicias abgeschlossenen Friedens zu betreiben nach Athen gekommen waren.

Die Athener hatten zwar in Folge dieses Friedens die auf der Insel Sphacteria gefangenen Sparter in ihr Vaterland zurückgesandt, aber sie übergaben Pylus nicht; ihre Staatsklugheit verbot ihnen, diesen wichtigen Platz zu räumen, bis die Sparter ihrer Seite die Bedingnisse des Friedens in Erfüllung gebracht haben würden. Zwar hatten sie Amphipolis und die übrigen von Brasidas eroberten oder unterworfenen Städte in Macedonien geräumt, aber diese waren nicht unter die Herrschaft Athens zurückgekehrt; Panactum war mit niedergerissenen Mauern von den Thebern an Sparte übergeben, und Pylus sollte gegen diese Stadt an Sparta abgetreten werden; um diese Verhältnisse auszugleichen, waren Gesandte dieser Stadt zu Athen angekommen; sie erklärten vor der Versammlung des Senats, sie seyen mit

unbeschränkter Vollmacht zur Berichtigung dieser Angelegenheiten versehen; Alcibiades, der in der Fortsetzung des Krieges Nahrung für seinen Ehrgeiz hoffte, verleitete in einer geheimen Unterredung die spartischen Gesandten, daß sie am folgenden Tage, wo ihr Antrag vor die Versammlung der Athener gebracht werden sollte, sich hüten möchten zu sagen, daß sie unbeschränkte Vollmacht zum Abschluß hätten, weil ihnen das gemeine Volk gewiß Bedingnisse vorlegen würde, die mit der Ehre von Sparta unverträglich wären. Die Gesandten ließen sich verleiten, dem trügerischen Rath zu folgen; als sie am folgenden Tage vor der Versammlung des Volkes erschienen, fragte sie Alcibiades laut um den Umfang ihrer Aufträge und ihrer Vollmacht. Zufolge der getroffenen Abrede läugneten sie, unbeschränkte Vollmacht zu haben; nun klagte sie der listige Athener in einer heftigen Rede der Treulosigkeit an. »Wie, sprach er, gestern habt ihr im Senate erklärt, ihr hättet unbegrenzte Vollmacht, und heute läugnet ihr, was ihr gestern prahlend behauptet hattet? So weit geht eure Falschheit; so habt ihr uns Amphipolis und die übrigen Städte in Macedonien zurückgegeben; so habt ihr uns in den Besitz von Pannactum gesetzt, aber mit niedergerissenen Mauern; so haltet ihr die beschwornen Bündnisse, und so brecht ihr sie wieder, und schließet zu gleicher Zeit Verträge mit den Thebern, unsern ewigen Feinden?« Beschämt verließen die Gesandten die Versammlung des Volkes; sie wagten nicht, den Betrug aufzudecken, denn höchst wahrscheinlich würde man ihre Versicherungen für eine neue Unwahrheit gehalten haben; sie reisten sogleich nach Sparta zurück, und Athen trat an die Spitze des argivischen Bundes; der Krieg ward nun erneuert, die Sparter boten nicht nur alle ihre weisfähigen Bürger auf, sie schritten sogar zu dem nur in dem höchsten Nothfall gewöhnlichen Hülfsmittel, die Heloten zu bewaffnen.

Ehe wir jedoch die Fortsetzung und das Ende dieses Krieges erzählen, müssen wir zweier Begebenheiten erwähnen, die uns zeigen, wie in den damaligen Zeiten neben dem hohen Grad von Bildung der Athener die empörendste Grausamkeit statt fand, nicht etwa durch augenblickliche Leidenschaft veranlaßt, sondern mit kaltem Blute befohlen und vollzogen. Die erste war die Vertilgung aller erwachsenen Personen männlichen Geschlechts zu Scionae, und der Verkauf der Frauen und Kinder in die Sklaverei. Diese Stadt, auf der Halbinsel Palläne gelegen, hatte in dem neunten Jahre des peloponnesischen Krieges sich von der Verbindung mit Athen losgerissen; nach einer langwierigen Belagerung unterlag sie dem grausamen Schicksal, dessen wir erwähnt haben. Flüchtlinge, die der Zerstörung von Plataea durch die Theber entgangen waren, kamen in den Besitz des verödeten Gebietes. Einige Jahre später (416 v. C. G.) ward die schöne und fruchtbare Insel Melos, eine der größten der Cycladen, die über siebenhundert Jahre als unabhängiger Staat geblüht hatte, ein Opfer der Herrschsucht Athens. Ihre Bewohner waren dorischer Abkunft, und aus den Unterhandlungen, die dem Angriff und der Zerstörung dieses kleinen ruhigen Staates vorangiengen, sehen wir, wie damals Uebermacht das Recht begründete, eine Lehre, die in spätern Zeiten oft befolgt, aber immer dem, der sie übte, verderblich ward. Auch die Melier unterlagen der Uebermacht Athens. Sie vertheidigten sich muthig, zerstörten oft die Werke der Belagerer, aber endlich wurden sie überwältigt, und dasselbe Schicksal, das früher die Bewohner von Scionae betroffen hatte, traf auch diese hochherzigen Vertheidiger ihres Vaterlandes. Fünfhundert Familien aus Athen wurden auf diese Insel verpflanzt.

Die Rüstungen zur Fortsetzung des Krieges waren

ren zwar von beiden Seiten beträchtlicher als in den früheren Jahren, allein die feindlichen Heere, die sich in dem Thale von Argos gegenüber standen, giengen ohne Treffen auseinander und schlossen einen Waffenstillstand. Die Veranlassung ist unbekannt, aber in Sparta und in Argos war man gleich unzufrieden über dieses Ereigniß; die Argiver, obschon ihre Lage nicht vortheilhaft war, denn ihr Heer war von den Spartern und ihren Bundesgenossen umrungen, erregten einen Aufbruch, und ihr Feldherr Ekrasylus entgieng dem Tode nur durch die Flucht; die Sparter strafte ihren König Agis um eine Geldsumme, die er zu bezahlen außer Stand war; nur das Versprechen, bei der ersten Gelegenheit sein Versehen wieder zu bessern, konnte seine aufgebrachten Bürger versöhnen; indessen machten sie ein Gesetz, nach welchem der König, der bisher den unbeschränkten Oberbefehl im Kriege hatte, künftig von zehn Rathgebern begleitet werden sollte, die beauftragt waren, seine Handlungen zu beobachten, und ihn vor jedem übereilten Schritte zu bewahren. Diese Gelegenheit ereignete sich sehr bald; die Argier, aufgemuntert durch den Alcibiades, der sich damals als Gesandter von Athen in ihrer Hauptstadt befand, brachen den Waffenstillstand; sie eroberten die alte Stadt Orchomenus, und belagerten, stolz auf die von Athen erhaltene beträchtliche Hülfe, die Stadt Tegea. Auf diese Nachricht rükten die Sparter sogleich in das Feld; sie zogen gegen Mantinea in Arcadien, und zwangen hierdurch ihre Gegner, die Belagerung von Tegea aufzuheben, und den bedrängten Mantineern zu Hülfe zu eilen. Unter den Mauern dieser Stadt erfolgte ein Treffen, worin die Argier und ihre Verbündeten mit Verlust von eilfhundert Mann geschlagen wurden. Doch die Sparter verfolgten ihren Sieg nicht; zufrieden, den Ruhm ihrer Waffen behauptet und ihr Ansehen in dem Peloponnes wieder hergestellt zu haben, kehrten sie zur Feier des Carnäischen

sehen Festes nach Sparta zurück. Diese Schlacht hatte eine Regierungsveränderung in Argos zur Folge. Die Demokratie ward abgeschafft, aber im folgenden Jahre durch den Alcibiades wieder hergestellt, dessen gränzenloser Ehrgeiz, begünstigt durch eine bleibende Anhänglichkeit des Volkes, zuerst die Eroberung von Sicilien und der griechischen Kolonien in Italien beabsichtigte, um alsdann durch die Unterwerfung der Nordküste von Afrika, Athens Oberherrschaft über den schönsten Theil der Erde zu begründen.

Während Alcibiades mit diesem ungeheuern Entwurfe beschäftigt war, erschienen zu Anthen Abgesandte der Stadt Eggestae, einer jonischen Kolonie in Sicilien, die damals, so wie die Stadt Leontium, mit den mächtigen Staaten von Selinus und Syrakus im Kriege war. Die Leontiner waren bereits aus ihren Wohnsitzen vertrieben, und die Eggestäer zu Lande und zu Wasser hart bedrängt. Ihre Gesandten sprachen die alten Rechte der Verwandtschaft der Athener an, und stellten vor, jetzt sei der rechte Zeitpunkt, ihren jonischen Brüdern in Sicilien zu Hülfe zu kommen, da diese noch Kräfte genug zu ihrem Beistand hätten. Sie versprachen den Athenern, für eine Flotte von sechzig Kriegsschiffen monatlich sechzig Talente zu bezahlen, und prahlten mit ungeheuern Schätzen, die zur Führung des Krieges in Eggestae bereit lägen. Wirklich hatten die Eggestäer eine sehr bedeutende Anzahl goldene und silberne Gefäße zusammengeborgt, die sie den zu Untersuchung ihrer Reichthümer von Athen gekommenen Gesandten vorzeigten. Sie gaben diesen Gesandten eine Summe von sechzig Talenten mit, die sie durch alle möglichen Mittel zusammengebracht hatten; die Athener, verführt durch diesen Schein von Freigebigkeit, und durch ihren Liebling Alcibiades verleitet, beschloßen den Krieg. Nicias, dessen

dessen berühmte Tapferkeit und Klugheit ihn vor allen seinen Mitbürgern zu dem Oberbefehl über das zu diesem Kriege bestimmte Heer empfahl, lehnte diese gefährliche Ehre vergeblich ab; seine beredten Vorstellungen über den großen Umfang der Rüstung gegen einen so mächtigen Staat, wie damals Syrakus war, wurden dem Volke, das sich schon im Besitz der reichen Insel Sizilien wähnte, ein neuer Reiz zu außerordentlicher Anstrengung. Es wurden fünftausend schwerbewaffnete Krieger und eine noch größere Anzahl von leichtem Fußvolke von den Athenern und ihren Bundesgenossen gestellt, aber nur dreißig Reiter, eine unverhältnißmäßig kleine Anzahl, wurden bewaffnet, ein Mangel, der bei den Ereignissen des Krieges sehr fühlbar ward; eine vollständig bemannte, und mit einer vorher nie gesehenen Pracht geschmückte Flotte von hundert und dreißig Kriegsschiffen, nebst einer unzähligen Menge von kleinern Fahrzeugen, mit Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln beladen, segelte aus dem Piraeus, begleitet von den Segenswünschen und dem Jubelrufe des Volkes. Der Oberbefehl über Heer und Flotte war dem tugendhaften und vorsichtigen Nicias, dem tapfern Lamachus und dem feurigen Alcibiades, der Seele der ganzen Unternehmung, anvertraut. Sie steuerten um den Peloponnes nach Corchyra, und fuhren im Angesichte des Landes bis zu der Gegend, wo die See zwischen den Küsten von Italien und Griechenland die geringste Breite hat. Die Schifffahrt war in den damaligen Zeiten noch nicht so vollkommen, daß man das Land aus dem Gesicht zu verlieren wagte. Man steuerte des Tages der Küste entlang, und gieng des Abends vor Anker; die leichte Bauart der Schiffe gestattete, daß man bei stürmischer Witterung sie auf das Land ziehen, und in Sicherheit eine ruhige See erwarten konnte. Zu Corchyra, wo das Heer gemustert wurde, stießen die

die

die Bundesgenossen zu den Athenern, deren Stärke jetzt über zwanzigtausend Mann betrug. Eine solche Rüstung, deren Absicht nicht bekannt war, mußte selbst die friedlich gesinnten Städte der italischen Küste beunruhigen, auch erhielt die Flotte kaum die Erlaubniß, sich mit frischem Wasser zu versehen, als sie in drei Abtheilungen in Italien anlangte. Die Städte verschlossen ihr die Thore, und selbst zu Rhegium, ihrem Sammelplaze ward der Mannschaft der Eintritt in die Stadt versagt, aber doch gestattet, Lebensmittel gegen baare Bezahlung zu kaufen.

Hier erfuhren die Befehlshaber den Betrug der Bewohner von Eggestae. Kaum dreißig Talente waren vorrätzig, eine Summe, die nicht hinreichend war, die Bezahlung des Heeres auf wenige Tage zu sichern; überdies war die Hoffnung fehlgeschlagen, von den italischen Städten Hülfe zu erhalten. In dieser Verlegenheit beriethen sich die Feldherren. Nicias war der Meinung, den Streit zwischen Selinus und Eggestae entweder durch Unterhandlungen oder durch die Gewalt der Waffen zu beendigen, und dann nach Athen zurückzukehren, weil der Zweck des Krieges hierdurch erreicht werde. Alcibiades schlug dagegen vor, es sei unrühmlich, ein solches Heer nach Hause zu führen, ohne durch irgend eine große Waffenthat den Glanz Athens zu erhöhen, man müßte versuchen, durch Gesandtschaften die kleinern Städte von der Verbindung mit Selinus und Syrakus abzuwenden, dann diese beiden Städte durch die Waffen zwingen, den Streit mit Eggestae beizulegen, und den vertriebenen Bewohnern von Leontium ihr Gebiet zurückzugeben. Lamachus trat zwar der Meinung des Alcibiades bei, aber er machte zugleich den Vorschlag, Syrakus, das jetzt noch nicht zum Widerstande bereit sey, sogleich anzugreifen. Unter den Umständen, in denen sich damals

das

das Heer der Athener befand, entblößt vom Gelde, und umgeben von feindlich oder doch zweideutig gesinnten Staaten, war dieser Vorschlag wirklich der einzige, der zur glücklichen Beendigung des Unternehmens führen konnte, aber Nicias verwarf denselben aus Bedächtlichkeit, Alcibiades aus Neid oder aus Eitelkeit; der Vorschlag, Syrakus mit der ganzen Macht anzugreifen, und durch die Eroberung dieser Stadt die kleineren Staaten von Sicilien in die Verbindung mit Athen zu ziehen, hätte seine Absicht vereitelt, durch Unterhandlungen mit diesen Staaten seine Ueberredungskunst und Verschlagenheit zu zeigen, und er wollte sich erst diesen unblutigen Sieg verschaffen, ehe er in der Belagerung von Syrakus seinen kriegerischen Muth zeigte. Sein Rath erhielt den Vorzug, die Flotte segelte von Rhegium ab, und wurde von den Bewohnern von Naros freundlich aufgenommen. Von hier wurden einige Schiffe nach Syrakus abgeschickt, und dieser Stadt durch einen Herold verkündet, die Athener seyen gekommen, um die Bewohner von Leontium wieder in ihr Gebiet einzusetzen; die Leontiner wurden benachrichtigt, die Athener seyen zu ihrem Beistand bereit, sie möchten sich ohne Bedenken mit ihnen vereinigen. Von Naros wendete sich die Flotte nach Catana; diese Stadt ward durch geheimes Verständniß oder durch List erobert, denn Alcibiades unterhielt mit den Bewohnern mehrerer Städte Verbindungen, und Thucydides hat uns einen verabscheuungswürdigen Zug aus dem Leben dieses Mannes aufbewahrt, der diese Verbindungen beurkundet. Er verrieth nämlich einige Bürger von Messana zu der Zeit als das Verbannungsurtheil über ihn ausgesprochen war, aus Rachsucht gegen sein Vaterland an die Parthei der Syrakuser, welche diese Anhänger der Athener sogleich ermorden ließen.

Kurz nach der Eroberung von Catana ward Alcibiades aus Sizilien abgerufen. Die Veranlassung war folgende: Während den Küstungen gegen Syrakus wurden zu Athen in einer Nacht alle Bildsäulen des Merkurs bis auf eine einzige verstümmelt, die vor dem Hause des Redners Andocides stand. Die Athener, die ohne Bedenken die Tempel derselben Götter, die von ihnen verehrt wurden, in den eroberten Städten beraubten und zerstörten, vermuthlich weil sie glaubten, die Götter hätten die durch das Schicksal dem Untergang geweihten Orte bereits verlassen, beobachteten gewissenhaft ihre religiösen Gebräuche, in denen sie das festeste Band bürgerlicher Gesellschaft wahrnahmen. Sie strafte ohne Nachsicht die Verächter der Gottheit mit dem Tode, oft auf bloßen Verdacht, wie wir in dem Verfolge dieser Geschichte bei dem Sokrates erzählen werden. Die ganze Stadt gerieth in Bestürzung über die unerhörte That, und die Feinde des Alcibiades wälzten den Bedacht auf diesen durch mancherlei Ausschweifungen berühmten Mann. Es ist nicht zuverlässig, ob er wirklich Antheil an dieser Verstümmelung der Merkurssäulen hatte, aber er ward jetzt angeklagt, die eleusinischen Geheimnisse, die zu jener Zeit ein wesentlicher Theil der Religion waren, lächerlich gemacht zu haben. Im Vertrauen auf die Unhänglichkeit des Heeres forderte Alcibiades selbst die Untersuchung und Entscheidung dieser Angelegenheit vor der Abfahrt der Flotten nach Sizilien, aber seine Feinde, die es für gefährlich hielten, ihn mitten unter so vielen ihm innig ergebenen Kriegern anzugreifen, veranlaßten einen Volksschluß, nach welchem die Untersuchung dieser Sache bis zur Rückkehr des Alcibiades verschoben wurde. Doch kurz nach der Abreise desselben wurde er und viele ansehnliche Bürger von Athen, besonders aber seine Freunde, von dem Andocides, der auf den Verdacht der Theilnahme an diesem

sem

sem Verbrechen selbst verhaftet war, der That beschuldigt. Die Angeklagten, die sich nicht durch die Flucht retteten, wurden sämmtlich hingerichtet; auch dem Alcibiades war dieses Loos bestimmt; die Salaminische Galeere ward nach Sicilien abgesandt, um ihn und mehrere seiner Freunde zu verhaften und nach Athen zu führen. Sie schifften sich ein, aber als die Galeere auf der Rückkehr bei Thurium landete, entfloh er mit seinen Gefährten. Das Heer fühlte bald die Abwesenheit dieses thätigen Anführers. Die Bedächtlichkeit des Nicias veranlaßte schwankende Maasregeln, sein Reichthum und seine Beredsamkeit verschafften ihm das Uebergewicht über den unternehmenden Geist des Lamachus, der besonders wegen seiner Armuth der Gegenstand der Verachtung seiner Mitbürger war. Damals, wie jetzt, waren die zufälligen Geschenke des Glücks in den Augen des Pöbels vorzüglicher, als die stille Würde genügsamer Tugend. Nicias brachte die Sommermonate unthätig zu Naros und Catana zu, seine kriegerischen Verrichtungen beschränkten sich auf die Besetzung und Brandschatzung von Siccara und der umliegenden Gegend; diese eines großen Heeres und eines tapfern Feldherrn unwürdige Thaten erregten den Spott der Syrakuser, und gaben ihnen Zeit, sich zum kräftigen Widerstand zu rüsten.

Syracus, dessen siegreicher Kampf gegen Karthago zur Zeit des Einfalls des Xerxes in Griechenland bereits erzählt worden, war jetzt mit mehr als zweimalhunderttausend waffenfähigen Bürgern und Sklaven bevölkert; die Stadt lag auf einem Vorgebirge, im Dreieck gebaut, dessen westliche Spitze sich an dem steilen Felsen Epipolae endigte. Zwei geräumige und sichere Häfen begränzten nördlich und südlich den Umfang der Stadt, deren starke Mauern einen Flächenraum

raum von fast vier deutschen Meilen umschlossen. In dem südlichen Hafen lag die Insel Ortygia, auf deren kleinen Raum gegenwärtig der ganze Umfang dieser ehemals wichtigen Stadt beschränkt ist. Nicias mochte einsehen, wie gefährlich es war, mit seiner im Verhältniß gegen den Feind unbedeutenden Macht einen Angriff auf die Stadt zu wagen, und vielleicht läßt sich auch hieraus sein Zaudern erklären, das aber endlich durch die laute Stimme seines Heeres, vielleicht auch durch den Spott der Syrakuser überwogen wurde. Er beschloß, die Stadt unverzüglich anzugreifen, aber er glaubte den Angriff in Gegenwart einer zahlreichen Besatzung nicht mit Erfolg wagen zu dürfen; es gebrach ihm an Reiterei, und er besorgte, daß bei der guten Verfassung, in die sich die Syrakuser zu setzen Zeit gehabt hatten, ein Angriff zur See mißlich sey, wenn er nicht das Augenmerk der Feinde auf einen andern Punkt zu wenden im Stande wäre.

Er führte dieses durch eine Kriegslist aus. Ein Bürger aus Catana ward bestochen, als Ueberläufer zu den Syrakusern überzugehen und ihnen zu berichten, daß die Athener jede Nacht ohne ihre Waffen in der Stadt zubrachten, und daß sie dieselben, an einem gewissen bestimmten Tag, früh Morgens überfallen, sich ihres Lagers mit allen Waffen bemächtigen, ihre Flotte im Hafen in Brand stecken, und die ganze Armee zu Grund richten könnten. Die Syrakuser, die vielleicht sich ihres Glückes gegen die Flotte von Karthago erinnern mogten, und jetzt denselben Erfolg hofften, glaubten ihm, und zogen mit ihrer ganzen Macht nach Catana; Nicias erhielt die erwünschte Nachricht; schnell schiffte er seine Truppen ein, segelte nach Syrakus, landete den folgenden Morgen und verschanzte sich dicht vor der Stadt. Kaum hatten die Syrakuser wahr-

genommen, daß Nicias von Catana abgefeselt sey, als sie sogleich umkehrten und sich auſſerhalb der Mauern in Schlachtordnung ſtellten. Nicias zog ihnen aus ſeinen Verſchanzungen entgegen, und es erfolgte ein ſehr hitziges Gefecht, in dem die Athener die Oberhand behielten, und den Feind zwangen, in die Stadt zurückzuſiehen, nachdem ſie zweihundert und ſechzig Mann niedergemacht, und ſelbſt nur fünfzig Mann verloren hatten. Indeffen war die Jahreszeit zu kriegeriſchen Unternehmungen verfloſſen; die Athener ſchifften ſich ein und kehrten nach Catana und Naros zurück, wo ſie den Winter über ruhig blieben.

Im folgenden Jahre, nachdem Nicias eine Verſtärkung von Reiterei, nebst Lebensmitteln und andern Kriegsbedürfniffen von Athen erhalten, ſegelte er nach Syrakus, um es zur See und zu Lande zu belagern. Obſchon die Schlacht im vorigen Sommer nicht ſehr bedeutend war, ſo konnte doch ihr Verluſt für Syrakus gefährlich werden, denn ſie nicht durch innere Kraft ſelbſtändigen Staaten folgen gewöhnlich dem Glücke des Siegers, unbekümmert um die Folgen. Athen, das jezt die höchſte Stufe ſeiner Macht erreicht zu haben wähnte, und in der That in Hinſicht auf geiſtige Bildung den erſten Rang unter allen Völkern errungen hatte, ſetzte alle Triebfedern in Bewegung, um ſeinen Lieblingsplan auszuführen, und ſich zur Gebieterin der Nationen zu erheben, unter denen es in Künſten und Wiſſenſchaften als hohes Vorbild glänzte. Aber nicht immer iſt dem Geiſte die Macht gegeben, über die phyſiſche Kraft zu herrſchen; gewöhnlich entſpringt aus dem Bewußtſeyn geiſtigen Uebergewichts jener Stolz, der die Völker und ihre Lenker blendet, und ſie ins Verderben reiſt. Mächtige Staaten unterliegen oft mitten auf der Bahn ihrer Eroberungen dem Zufall, kleine Staaten ſind gewöhnlich ohne Rettung verloren,

ren, sobald sie ihre Macht auf einen entfernten Punkt wenden; mißlingt ein solches Unternehmen, so verschwindet plötzlich die Täuschung, sie stehen entblößt von allen Quellen ihrer Erhaltung, und werden die Beute des eifersüchtigen Nachbars. Das war der Fall mit den Athenern. Sie hatten jetzt ihre ganze Macht nach Sicilien geschickt, und indem sie Syrakus den Untergang zu bringen suchten, kämpften sie wirklich für ihre eigene Erhaltung. Dieser Krieg hatte so großen Einfluß auf das Schicksal beider Staaten, daß die Geschichtschreiber mit großer Genauigkeit alle Ereignisse desselben aufbewahrt haben. Die Athener suchten nicht nur die kleinern Staaten von Sicilien, sondern auch alle griechischen Pflanzstädte in Italien, und selbst Karthago in ihre Verbindung zu ziehen. Nur bei wenigen minder Mächtigen gelang es ihnen; die Mächtigen, unter ihnen Camarina, durchschauten die ehrgeizigen Entwürfe Athens, und blieben ruhige Zuschauer des Kampfes.

Nicias begann die Belagerung mit der Eroberung der Anhöhen von Epipolae, von denen man die Stadt übersehen konnte, und zu denen ein steiler Zugang führte. Die Syrakuser waren so sehr von der Wichtigkeit dieses Postens überzeugt, daß sie siebenhundert Mann befehligt hatten, auf ein gegebenes Zeichen zu seiner Vertheidigung herbei zu eilen. Aber Nicias hatte seine Leute in einem abgelegenen Hafen so geheim und mit solcher Geschwindigkeit ans Land gesetzt, daß er sich ohne Mühe desselben bemächtigte. Die siebenhundert Syrakuser, welche in größter Unordnung aus der Ebene herzuweilten, wurden mit Verlust ihres Anführers und dreihundert Mann zurückgeschlagen. Nicias baute hier Verschanzungen, und besann die Stadt von der Landseite so, daß beinahe alle Verbindung mit dem Lande abgeschnitten war. Da der Feind seine Arbeiten zu verderben und unbrauch-

brauchbar zu machen suchte, so erfolgten verschiedene Gefechte, in welchen die Syrakuser fast immer den Kürzern zogen; in einem derselben ward der tapfere Lamachus getödtet. Die drohende Stellung der Athener auf den Anhöhen von Epipolae wurde von den Belagerten noch öfters vergeblich angegriffen. Ihr Verlust war so beträchtlich, daß sie bereits die Hoffnung aufgaben, Syrakus länger zu vertheidigen. Das Trinkwasser war ihnen abgeschnitten, mehrere Städte waren von ihnen abgefallen, das Heer der Athener wurde überflüssig mit Lebensmitteln versorgt, und Nicias hoffte den Krieg durch Eroberung der Hauptstadt Siziliens rühmlich zu enden. Schon war das Volk versammelt, um über die Bedingnisse zu berathschlagen, unter denen die Stadt übergeben werden sollte, als plötzlich eine Corinthische Galeere in dem Hafen einlief, die ihnen die Nachricht brachte, die Sparter hätten den Gylippus abgesandt, um ihnen Hülfe zu bringen. Dies war die Folge einer Gesandtschaft, die von Syrakus bereits im vorigen Jahre, als die Athener in Sizilien gelandet hatten, an die Peloponneser geschickt war.

Gylippus war bereits absegelt; er hörte unterwegs in welcher äussersten Noth Syrakus war, und hielt schon die ganze Insel für verloren. Indessen segelte er doch weiter, nicht in der Absicht Sicilien zu vertheidigen; sondern blos um die sizilischen und italischen Städte von der engern Verbindung mit Athen abzuhalten. Gylippus kam nur mit vier Galeeren in Sizilien an; seine Ankunft hatte einen entscheidenden Einfluß auf die schwankenden Besinnungen der sizilischen Städte. Gela, Selinus und Himera versammelten ihre Bürger unter seinen Fahnen, und nun zog er gegen die Verschanzungen der Athener, die noch nicht so weit vollendet waren, daß Syrakus ganz-

gänzlich vom Lande getrennt war. Die Bewohner zogen muthig ihrem Beschützer entgegen, und vereinigten sich glücklich mit ihm. Die erste Unternehmung des spartischen Feldherrn war die Eroberung der Verschanzungen der Athener auf der Höhe von Labdalus. Ehe Gylippus die Feinde auf diesem Punkte angriff, lies er ihnen durch einen Herold verkünden, er gebe ihnen fünf Tage Zeit, um Sizilien zu verlassen. Nicias würdigte diesen Antrag keiner Antwort. Die Verschanzungen der Athener wurden zwar zum Theil zerstört, aber die Syrakuser in dem darauf erfolgten Treffen in die Flucht getrieben, weil sie auf einem zu sehr beschränkten Raume fochten, der die Reiterei in ihren Bewegungen hinderte. Gylippus war offenherzig genug, zu gestehen, er selbst habe den Verlust des Treffens durch unzweckmäßige Stellung auf dem Schlachtfelde veranlaßt, und er versprach seinen Truppen, ihnen bald Gelegenheit zur Wiederherstellung ihres Ruhmes zu geben. Er führte sie gleich den folgenden Tag aufs neue gegen den Feind, nachdem er sie in den stärksten Ausdrücken ermahnt hatte, sich auf eine Art zu betragen, die ihres alten Ruhms würdig wäre. Nicias, welcher die Nothwendigkeit einsah, den Feind an der Ausdehnung seiner Linien zu verhindern, zog demselben muthvoll entgegen. Aber Gylippus rückte mit seinen Truppen weit über den Ort hinaus, wo die Verschanzungen an beiden Seiten sich endigten, damit er mehr Raum haben mögte, seine Schlachtordnung auszubreiten; worauf er den linken Flügel der Feinde mit seiner Reiterei angriff, in die Flucht schlug, und bald nachher auch den rechten Flügel zum Weichen brachte. Wir haben hier ein Beispiel, wie viel Erfahrung und Geschicklichkeit eines tapfern Anführers vermögen. Denn Gylippus gewann diesen Sieg mit den nämlichen Truppen, den nämlichen Waffen, den nämlichen Pferden und auf dem nämlichen Boden, die er vorher gehabt, blos durch die

Veränderung der Schlachtordnung. Die Syrakuser hatten auf den Rath des Hermokrates der damals die öffentlichen Angelegenheiten dieser Stadt leitete, gleich bei dem Anfang der Belagerung eine Verschanzung begonnen, die die Linien der Belagerer quer durchschnitt, und sie verhindern sollte, die Verbindung der Stadt mit der Landseite abzuschneiden. In der folgenden Nacht führten die Sieger ihre Mauer über die Linien der Athener hinaus, und beraubten sie dadurch aller Hoffnung, die Stadt jemals einschließen zu können. Nicias hatte sich seit dem letzten Gefecht immer vertheidigend verhalten; da er täglich mehr Grund und selbst die vortheilhafte Stellung von Epipolae verlor, zog er sich an die See zurück, um diese auf alle Fälle offen zu haben, und nicht so leicht an Lebensmitteln Mangel zu leiden. Zu diesem Ende besetzte er das Vorgebirg Plemmyrium, welches sich weit in den großen Hafen erstreckte. Hier legte er mehrere Schanzen an, allein seine Stellung hatte das Unbequeme, daß man das nothwendige Holz und Trinkwasser aus der Ferne herbeischaffen mußte, wobei durch die feindliche Reiterei viele Mannschaft niedergehauen oder gefangen wurde. Gylippus hatte durch seine glüklichen Fortschritte die meisten Städte Siziliens, die noch keiner Parthei gefolgt waren, zum Beistand von Syrakus bewogen; hierdurch wurde die Zufuhr der Lebensmittel verhindert, und die Armee des Nicias begann bereits Mangel zu leiden. Ueberdies kam eine kleine Flotte von Korinth an, und die Syrakuser bauten Galeeren, um die Athener auch zur See zu bekämpfen, denn obschon die Flotte des Nicias keinen Gegner hatte, so war sie doch nicht im Stande, beide Häfen von Syrakus zu sperren, und der Stadt die Verbindung mit dem Meere abzuschneiden. So verfloß das zweite Jahr des Krieges in Sizilien. Nicias, der sich in einer sehr bedrängten Lage befand, gab den

den Athenern folgende niederschlagende Nachricht: »Die Feinde wären ihm jezt so sehr überlegen, daß er nicht im Stande sey, etwas gegen ihre Verschanzungen auszurichten, und anstatt sie wie vorher zu belagern, werde er jezt selbst belagert; die Städte fielen von ihm ab, die Sklaven und Miethlinge giengen zum Feinde über; seine Truppen seyen blos mit Bewachung der Schanzen und Zufuhr der Lebensmittel beschäftigt, und bei diesem letztern Geschäfte würden viele derselben von der feindlichen Reiterei niedergehauen. Die Flotte befände sich in einem so schlechten Zustande als die Armee, und ohne eine schleunige Verstärkung von Truppen, Schiffen und Gelde, die aber eben so ansehnlich seyn müsse, als die erste Ausrüstung, sey es vergebens, fernere Versuche zu wagen. Dann beklagte er sich, daß er an heftigen Schmerzen vom Nierenstein krank liege, folglich unfähig sei, den Oberbefehl ferner zu führen, und drang auf seine Zurückberufung.« — Dieser Brief wirkte so sehr auf die Athener, daß sie den Cynnedon und Demosthenes bestimmten, frische Truppen hinüber zu bringen; der Erstere sollte unverzüglich mit zehn Galeeren der Letztere aber gleich zu Anfang des Frühlings mit einer stärkern Macht abgehen. Zu gleicher Zeit ernannten sie den Menander und Eudemus zu Gehülfen des Nicias, schlugen diesem aber seine Bitte um Zurückberufung ab.

Unterdeß kam Gylippus, welcher eine Reise durch Sizilien gemacht hatte, mit so vielen Truppen zurück, als er in der ganzen Insel aufbringen konnte, und beredete die Syrakuser, eine so starke Flotte auszurüsten, als irgend in ihrem Vermögen stünde, um ein Treffen zur See zu wagen, auf die Voraussetzung, daß ihr Glück der Größe des Unternehmens entsprechen würde. Dieser Rath wurde von dem Hermokrates aufs stärk-

sie unterstützt, welcher die Syrakuser ermunterte, ihren Feinden die Herrschaft zur See nicht so gutwillig zu überlassen. Er stellte ihnen vor, daß die Athener selbst sie nicht von ihren Vorfahren bekommen, oder im Besitze derselben gewesen wären; der persische Krieg habe sie gewissermassen gezwungen, den Krieg zur See zu lernen, ungeachtet ihrer Abneigung und der Entfernung ihrer Stadt von der See; sie hätten sich andern Nationen nicht sowohl durch ihre wirkliche Macht, als vielmehr durch ihren Muth und Uner-schrockenheit, furchtbar gemacht; diesem Beispiele sollten die Syrakuser nachahmen, und da sie mit einem so unternehmenden Feinde zu thun hätten, müßten sie ihm an Unternehmungsgeist nichts nachgeben.

Diese Gründe fanden Beifall und man rüstete eine große Flotte aus. Zu Anfang des Frühlings, ehe noch die Verstärkung aus Athen anlangte, waren bereits achtzig Galeeren von den Syrakusern erbaut, und es ward ein allgemeiner Angriff zu Wasser und zu Lande gegen die Belagerer beschloffen. Gylippus führte alle seine Landtruppen bei Nacht heraus, um die Schanzen zu Plemmyrium anzugreifen. Fünf und dreißig syrakusische Galeeren, die sich in dem großen Hafen befanden, und fünf und vierzig in dem kleineren erhielten Befehl, nach Plemmyrium zu schiffen, um die Athener in Schrecken zu setzen, wenn sie sich zu gleicher Zeit zur See und zu Lande angegriffen sähen. Die Athener begaben sich auf diese Nachricht auch an Bord, und segelten mit fünf und zwanzig Schiffen in Schlachtordnung auf die fünf und dreißig syrakusischen, die aus dem großen Hafen kamen, los, und andere fünf und dreißig stellten sie den fünf und vierzig feindlichen Schiffen, die aus dem kleinen Hafen kamen, entgegen. Nun entstand ein hitziges Treffen an dem Ausgange des großen Hafens, indem die

eine

eine Parthei sich hineinzuschlagen, die andere aber sie abzuwehren suchte.

Da die Besatzung von Plemmyrium unvorsichtig ihre Posten verlassen hatte, um dem Seetreffen zuzusehen, so griff Gylippus die Verschanzungen unermüthet bei Tagesanbruch an, und nachdem er die beträchtlichste derselben durch Sturm erobert hatte, geriethen die Soldaten, welche die beiden andern vertheidigten, so sehr in Schrecken, daß sie augenblicklich die Flucht ergriffen. Dieser Sieg, durch den die Syrakuser eine sehr beträchtliche Menge von Lebensmitteln und Kriegsgeschäften, nebst einer großen Summe Geldes erbeuteten, konnte sie für den Verlust entschädigen, den sie bei ihrem ersten Versuch zur See litten. Es waren nämlich eils ihrer Galeeren von den Athenern versenkt, und die Mannschaft getödtet worden, drei fielen in die Hände der Feinde, die aber auch ihrerseits drei Schiffe verloren. Nachdem die Athener die Trümmer der zerstörten Schiffe ans Land gezogen hatten, errichteten sie auf einer kleinen Insel, Plemmyrium gegenüber, ein Siegeszeichen, und zogen dann wieder in ihr Lager.

Die Syrakuser, weit entfernt, sich durch diesen ersten Verlust abschrecken zu lassen, beschloßen vielmehr, ein zweites Treffen sowohl zur See als zu Lande zu versuchen, ehe die Flotte nebst den andern Unterstützungen, welche die Athener abgeschickt hatten, ankäme. Durch die Fehler, die sie in dem letzten Seetreffen begangen, belehrt, suchten sie jetzt bessere Einrichtungen zu treffen. Sie machten die Vordertheile ihrer Galeeren kürzer, zugleich aber stärker und fester, als vorher. Zu diesem Ende befestigten sie an jeder Seite der Vordertheile Sturmbalken, und verbanden diese zu mehrerer Befestigung und Stütze durch

durch einen in- und auswärtig sechs Ellen langen Widerhalt. Hierdurch hofften sie einen großen Vortheil über die Schiffe der Athener zu erlangen, welche wegen der Schwäche ihrer Vordertheile nie in einem geraden Anlaufe, sondern nur von der Seite einen Feind anzugreifen wagten; sie berechneten, daß, wenn das Treffen in dem Hafen vorgehen sollte, die Athener nicht Raum haben würden, sich auszubreiten, da hingegen die Syrakuser, weil sie den ganzen Umfang des Hafens inne hätten, den Vortheil haben würden, sich wechselseitig zu unterstützen.

Gylippus zog nun mit dem ganzen Fußvolke aus dem Lager, und rückte damit gegen die Mauer der Athener, wo dieselbe gegen die Stadt zulief, unterdeß die Reiterei und andere leichte Truppen sich derselben von der andern Seite her näherten, und bald darauf liefen auch ihre Galeeren aus.

Nicias war ganz dawider, ein zweites Treffen zu wagen. Er sagte, da er jeden Augenblick eine frische Flotte und eine große Verstärkung unter dem Demosthenes erwarte, so würde es den größten Mangel an Beurtheilungskraft verrathen, wenn er mit einer so Kleinen Anzahl Truppen, die bereits entkräftet wären, gegen die weit größere Menge der Feinde ohne Noth ein Treffen wagen wollte. Menander und Eudemus hingegen, welche kurz vorher bis zur Ankunft des Demosthenes zu Gehülfsen des Nicias bestellt waren, wünschten, von Ehrgeiz und Eifersucht auf jene beiden Feldherrn getrieben, nichts mehr, als bald eine große That zu vollführen. Der Vorwand, den sie gebrauchten, war der Ruhm und das Ansehen der Athener, und sie behaupteten mit so vieler Hitze, daß diese gänzlich verloren seyn würden, wenn sie ein Treffen, welches die Syrakuser ihnen anböten, scheueten.

Nicias

Nicias gab unwillig diesen Gründen nach, und es wurde beschlossen, ein Treffen zu liefern. Die Athener hatten fünf und siebenzig Galeeren, und die Syrakuser achtzig.

Der erste Tag gieng indessen größtentheils damit hin, daß sie bald vorwärts rückten, bald sich zurückzogen, und einander mit Vortheil beizukommen suchten, ohne daß es weiter als zu einigen kleinen Gefechten kam; worauf die beiden Flotten vor Anker giengen, und die Landvölker sich ebenfalls von der Mauer zurückzogen. Den Tag darauf hielten die Syrakuser sich ganz stille. Nicias suchte sich diese Unthätigkeit zu Nuze zu machen, und lies die Transportschiffe in einer geraden Linie nicht weit von einander aufstellen, damit seine Galeeren hinter denselben einen sichern Zufluchtsort hätten, im Falle sie zurückgeschlagen würden. Den folgenden Morgen machten die Syrakuser früher als gewöhnlich einen Versuch auf die Athener, brachten aber wieder einen großen Theil des Tages bloß mit kleinen Gefechten hin, und zogen sich darauf zurück. Die Athener, welche sich einbildeten, daß sie aus Furcht geflohen, und daher nicht wiederkommen würden, begaben sich ans Land. Allein die Syrakuser, welche unterdeß Speise zu sich genommen hatten, kehrten plötzlich zurück, und griffen die Athener unvermuthet an. Diese sahen sich jetzt genöthigt, in größter Eile ihre Schiffe zu besteigen, und gegen den andringenden Feind vorzurücken. Die Syrakuser griffen muthig an; die Athener hatten nicht Zeit ihre Schlachtlinie zu ordnen, und der Sieg blieb nicht lange zweifelhaft. Nach kurzem Widerstand zogen sich die Athener hinter die Transportschiffe zurück. Die Feinde verfolgten sie dahin, wurden aber durch die Delphinen, mit welchen die Schiffe versehen waren, aufgehalten. Dies waren große an Stangen befestigte Klum-

Klumpen Blei mit Eisen beschlagen, von solcher Schwere, daß sie das Schiff, welches sie trafen, versenkten. Die Athener verloren in diesem Treffen sieben Galeeren, und eine Menge ihrer Truppen wurden theils getödtet, theils gefangen.

Dieser Verlust setzte den Nicias in die äußerste Bekümmerniß; alle die Widerwärtigkeiten, die er seit der Zeit seines Oberbefehls erlitten, wurden ihm jetzt aufs neue gegenwärtig, und er hatte sich nun die allergrößte dadurch zugezogen, daß er dem Rathe seiner Gehülfen nachgegeben. Indem er mit diesen traurigen Gedanken beschäftigt war, sah man die Flotte des Demosthenes in großer Pracht ankommen. Es war jetzt der Tag nach dem Treffen. Diese Flotte bestand aus drei und siebenzig Galeeren, welche fünftausend Mann schwerbewaffnete Völker, und etwa dreitausend Wurfspießträger, Schläuderer und Bogenschützen an Bord hatten. Alle diese Schiffe waren aufs prächtigste ausgeschmückt: ihre Vordertheile waren mit glänzenden Flaggen besetzt, mit starken Ruderknechten bemannt, die von tapfern Befehlshabern angeführt wurden. Trompeten und Paukenschall füllten die Luft, als die Flotte gerade gegen den großen Hafen heraufsegelte. Demosthenes suchte durch den Glanz, der seine Ankunft begleitete, die Feinde zu schrecken.

In der That geriethen die Syrakuser durch diesen furchtbaren Anblick in die größte Bestürzung. Alles was sie bisher gethan und gelitten, schien jetzt vergebens. Sie hatten bereits erfahren, daß Alcibiades von Thurium nach Sparta entflohen war. Hier hatten seine Vorfahren mit mehreren Familien das bei den Griechen übliche, und selbst durch feindliche Verhältnisse nicht unterbrochene Gastrecht angeknüpft. Ungeachtet des den spartischen Gesandten zu Athen ge-

spiels

spielten Betrugs ward er freundschaftlich aufgenommen, und hier war es, wo er den Spartanern, die während dem Laufe des peloponnesischen Krieges nur im Sommer in Attica einfiehlten, und im Winter wieder nach Hause zogen, den für sein Vaterland so verderblichen Rath gab, die Stadt Decelia zu besetzen; diese Stadt lag auf der Hälfte des Weges zwischen Athen und dem mit Sparta damals verbündeten Theben; sie gewährte den Spartanern einen festen Punkt im Winter; die Besatzung konnte, unterstützt von dem nahen Theben, ohne Verlust bis an die Thore von Athen Streifzüge vornehmen, und das ganze Gebiet von Attica heunruhigen. Wie konnten nun die Syrakuser hoffen, jemals die Beharrlichkeit der Athener zu ermüden, die jetzt, ungeachtet mitten in Attica ein verschanztes Lager stand, doch im Stande waren, ein neues Heer, eben so ansehnlich als das vorige, nach Sizilien abzuschicken; ihre Macht sowohl als ihr Muth schienen, alles erlittenen Verlustes ungeachtet, statt sich zu vermindern, täglich zu wachsen.

Demosthenes hatte sich kaum von dem Zustand der sich in dem Kampfe messenden Kräfte in Kenntniß gesetzt, als er den Fehler des Nicias zu vermeiden beschloß, der den Muth seines Heeres durch den langen Aufenthalt zu Catana und Naros gelähmt, und hierdurch dem Feinde Zeit gelassen hatte, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß er die Stadt beim ersten Angriffe erobern würde, da alles über die erste Nachricht seiner Ankunft in Bestürzung wäre, und so gedachte er dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen; im widrigen Falle aber wollte er die Belagerung aufheben, um theils die Truppen nicht länger durch Gefechte, die nichts entschieden, zu plagen und aufzureiben, theils die Stadt Athen durch vergebliche Verschwendung ihrer Schätze nicht ganz zu erschöpfen.

Nicias erschrak über diesen gefährlichen und ver-

wegenen Entschluß des Demosthenes, und beschwor ihn, Alles reiflich zu überlegen, damit er nicht nachher Ursache haben möchte, sein Verfahren zu bereuen. Er stellte ihm vor, daß man die Feinde durch Verzögerung zu Grunde richten könnte, denn es fehle ihnen schon an Lebensmitteln, und an Gelde; ihre Bundesgenossen wären im Begriffe, sie zu verlassen; sie müßten nöthwendig bald durch Mangel an Lebensmitteln in solche Noth gerathen, daß sie sich genöthigt sehen würden, sich zu ergeben, wie sie schon vorher willens gewesen wären. Es gab wirklich gewisse Leute in Syrakus, die einen geheimen Briefwechsel mit dem Nicias unterhielten, und ihn ermahnten, nicht ungeduldig zu werden, weil die Syrakuser nicht nur des Krieges, sondern auch des Gylippus müde wären, und wenn die Noth, worin sie sich befänden, nur im geringsten zunähme, sich gewiß ergeben würden.

Da Nicias sich nicht ganz deutlich heraus ließ, und nicht ausdrücklich erklären wollte, daß er von allem, was in der Stadt vorgieng, sichere und zuverlässige Nachricht hatte, so hielt man seine Vorstellungen für Wirkungen der Furcht und Bedächtlichkeit, die man ihm immer vorgeworfen hatte. Das sind, sagte man, seine gewöhnlichen Verzögerungen, seine Aufschübe, seine Bedenklichkeiten, seine mißtrauischen Behutsamkeiten, wodurch er alle Lebhaftigkeit tödtet, allen Muth der Truppen niederschlägt, nie gerade auf den Feind losgeht, sondern immer so lange den Angriff verschiebt, bis seine Kräfte erst geschwächt und verächtlich geworden. Da die meisten Befehlshaber dem Antrag des Demosthenes Beifall gaben, so sah sich endlich Nicias gezwungen, nachzugeben. Die Wiedereroberung der Anhöhen von Epipolae schien dem Angriff auf die Stadt vorangehen zu müssen. Demosthenes, nachdem er einige vergebliche Bemühungen ge-

gen

gen die Verschanzungen der Syrakuser auf jenem Punkt gemacht hatte, wo sie die Linien der Athener durchschnitten, nahm Lebensmittel auf fünf Tage mit, nebst Arbeitsleuten, Werkzeugen und allem dem, was er nöthig haben könnte, um Epipolae, sobald er sich dessen bemächtigt hätte, zu besetzen. Doch da der Angriff bei Tage zu gefährlich schien, so wählte er eine mondhele Nacht, und rückte, begleitet von Menander und Eurymedon, mit dem größten Theile des Heeres aus. Nicias blieb zurück, um das Lager zu vertheidigen. Sie kamen über Curyelus durch eben den Weg, welchen die Truppen das erstemal genommen hatten, glücklich hinan, ohne von den feindlichen Wachen bemerkt zu werden, eroberten die erste Schanze, und hieben einen Theil der Wache nieder. Demosthenes, mit diesem Vortheile nicht zufrieden, rückte sogleich weiter vor, um die Hitze seiner Krieger nicht verzauchen zu lassen und sein Vorhaben ohne Verzug ganz auszuführen.

Während dieser Zeit eilten die Syrakuser, von dem Gylippus unterstützt, aus ihren Verschanzungen, um sich dem Feinde zu widersetzen. Aber voll Bestürzung über einen so unerwarteten Anfall, welche die Finsterniß der Nacht noch vermehrte, wurden sie gleich in die Flucht geschlagen. Allein da die Athener ihnen in Unordnung nachfolgten, um Alles, was sich etwa noch widersetzen könnte, auseinander zu jagen, damit der Feind nicht Zeit gewänne, sich zu sammeln, wurden sie plötzlich von einer Schaar Böotier aufgehalten, welche ihnen muthig die Spitze boten, sie mit großem Geschrei zurückschlugen, und eine schreckliche Niederlage unter ihnen anrichteten. Dies verbreitete ein allgemeines Schrecken. Die Fliehenden trieben entweder selbst diejenigen, die ihnen zum Beistande herbeieilten, zurück, oder sahen sie für Feinde an, und kehrten ihre Waffen gegen sie.

Alles

Alles gerieth jetzt in Verwirrung; es war unmöglich, sich in dem matten Lichte des Mondes zu erkennen, denn ob schon die Nacht nicht so dunkel war, daß man nichts hätte unterscheiden können, so konnte man doch in dem trüglichen Schimmer nichts mit Bestimmtheit erkennen. Vergeblich suchten die Athener sich durch ihr Losungswort zu versammeln; der laute Ruf desselben hatte die Syrakuser damit bekannt gemacht, und dieser Umstand vermehrte die Verwirrung des bereits in Unordnung gerathenen Heeres. Mit der Lage des Gebirgs unbekannt, auf welchem die Schlacht geliefert wurde, stürzten viele über die Felsen herab, und zerschmetterten sich im Fallen, andere warfen ihre Waffen weg, und suchten die Ebene zu erreichen, aber sie verfehlten den Weg zum Lager, und wurden bei angebrochenem Tage von der syrakusischen Reiterei niedergehauen oder gefangen. Die Athener verloren in dieser Schlacht über zweitausend Mann, und Demosthenes rieth jetzt, ein Land zu verlassen, wo ihre Unternehmungen keinen weitem Erfolg hoffen ließen. Aber Nicias widersetzte sich diesem Vorschlag: ohne bestimmten Befehl zur Rückkehr dürfe man Sizilien nicht verlassen, und jene, die jetzt zum Rückzug riefen, würden wahrscheinlich die ersten seyn, die gegen die Anführer zu Hause Klage erheben, und ihre Bestrafung fordern würden. Nicias zählte auf seine Verständnisse in Syrakus, und hoffte, da ihm die Erschöpfung des Schazes der Stadt bekannt war, noch immer auf ihre Unterwerfung. Als aber der thätige Gylippus neue Verstärkungen aus den benachbarten Städten Siziliens, die nach der letzten Schlacht beinahe sämmtlich von den Athenern abgefallen waren, nach Syrakus brachte; als eine peloponnesische Flotte in dem Hafen eingelaufen war, und als Krankheiten, die Folge eines lange auf demselben Platze stehenden Lagers, unter dem Heere sich verbreiteten, widersetzte sich Nicias nicht

nicht länger dem Vorschlag, ein Land zu verlassen, dessen ungerechten Angriff die Athener durch so viele Widerwärtigkeiten und Schande theuer genug gebüßt hatten. Nicias forderte blos, der Entschluß zur Rückkehr sollte nicht bekannt werden. Man ertheilte demnach so geheim als möglich Befehl, daß das Heer sich zur Abfahrt bereiten sollte.

Als Alles in Bereitschaft, und man eben im Begriffe war, abzusegeln, (ohne daß der Feind das geringste argwöhnte, weil er nichts weniger dachte, als daß die Athener Sizilien so bald verlassen würden) trat plötzlich mitten in der Nacht eine totale Mondsfinsterniß ein, welche den Nicias und das ganze Heer in Schrecken setzte; Unwissenheit und Aberglaube machte ihnen eine so plötzliche Veränderung furchtbar, deren Ursachen sie nicht einsahen, und von der sie schreckliche Folgen erwarteten. Man fragte die Wahrsager um Rath, die, gleich unbekannt mit den Ursachen dieser Erscheinung, nur ihre Bestärzung vermehrten. Es war damals gewöhnlich, nach einem solchen Ereignisse ein Unternehmen nur drei Tage zu verschieben. Die Wahrsager thaten aber jetzt den Ausspruch, daß sie nicht eher absegeln dürften, als nach Verlauf von dreimal neun Tagen, (dies sind des Thucydides Worte) welches ohne Zweifel in der Meinung des Volks eine geheimnißvolle Zahl war. Nicias, der oft übertrieben bedenklich war, und eine blinde Verehrung gegen diese vorgeblichen Ausleger des göttlichen Willens hatte, erklärte, daß er einen ganzen Mondeswechsel abwarten, und nicht eher als an dem nämlichen Tage des nächsten Monats absegeln würde.

Allein man ließ ihm so lange nicht Zeit. Die Nachricht von der vorgehabten Abfahrt der Athener verbreitete sich bald in der Stadt, und man faßte daher

her den Entschluß, sie zur See und zu Lande anzugreifen. Den ersten Tag griffen die Syrakuser die Verschanzungen an, und erhielten einigen Vortheil. Den folgenden Morgen thaten sie einen zweiten Angriff, und segelten sogleich mit sechs und siebenzig Galeeren aus, denen die Athener sechs und achtzig entgegen stellten. Eurymedon, welcher den rechten Flügel der athenischen Flotte kommandirte, dehnte seine Linien längs der Küste aus, um die Feinde zu umringen, aber diese Wendung war sein Unglück. Denn die Syrakuser brachten nun bald das Haupttreffen, von dem er sich getrennt hatte, zum Weichen, griffen ihn darauf muthig an, und trieben ihn in den Meerbusen Dascon; die meisten seiner Schiffe giengen verloren, er selbst ward getödtet. Und nun jagten sie die ganze athenische Flotte vor sich hin, und trieben sie gegen die Küste. Als Gylippus, welcher das Landheer befehligte, sah, daß die feindliche Flotte geschlagen war, und die Mannschaft ausserhalb ihrem Schifflager herumschwärmte, rückte er mit einem Theil seines Heeres gegen die äusserste Bucht des Hafens zu, um diejenigen, welche aufs Land flüchteten, niederzuhauen, und den Syrakusern behülflich zu seyn, die eroberten Schiffe desto leichter aufs Land zu bringen. Indessen ward er doch mit einigem Verlust bis an einen nahegelegenen Sumpf zurückgeschlagen. Die Athener retteten hierdurch den größten Theil ihrer Schiffe, achtzehn ausgenommen, welche die Syrakuser erobert, und ihre ganze Mannschaft niedergehauen hatten. Hierauf füllten die Letztern, um die übrigen feindlichen Schiffe in Brand zu stecken, ein altes Schiff mit brennbaren Materien, zündeten es an, und trieben es mit Hülfe des Windes auf die Athener los, die aber so glücklich waren, das Fahrzeug von ihrer Flotte abzuhalten.

Nun errichtete man auf beiden Seiten Trophäen; die

die Syrakuser über den Tod des Eurymedon, und ihre am vorigen Tage erfochtenen Vortheile, die Athener aber, weil sie einen Theil der Feinde in den Sumpf getrieben und die übrigen in die Flucht geschlagen hatten. Die Gefühle beider Gegner aber waren nach diesem Vorfalle sehr verschieden: die Syrakuser, welche durch die Ankunft des Demosthenes und seiner Flotte in äusserste Bestürzung gerathen waren, jezt aber in einem Seetreffen gesiegt hatten, schöpften frische Hoffnung, und hielten sich eines vollkommenen Sieges über die Feinde gesichert; die Athener hingegen, die jezt ihre einzige letzte Zuflucht ver-eitelt, und sich, wider alle ihre Erwartung, zur See geschlagen sahen, verloren gänzlich den Muth, und waren auf nichts als ihren Rückzug bedacht.

Um ihnen nun alle Mittel der Rettung abzuschneiden, versperreten die Syrakuser die Mündung des großen Hafens, die ungefähr fünfhundert Schritte weit war, mit queergestellten Galeeren, Booten und andern Fahrzeugen, die sie mit eisernen Ketten besetzten, und setzten sich sogleich in Bereitschaft zu einem Seetreffen, im Falle die Athener Kühn genug seyn sollten, noch eines zu wagen. Als die Athener sich solchergestalt eingesperret sahen, versammelten sich die Anführer, um sich über die jezige Lage der Sachen zu berathschlagen. Es fehlte ihnen jezt ganz an Lebensmitteln; denn sie hatten, auf den gefassten Entschluß ihrer Abfahrt, den Einwohnern von Catana angekündigt, sie hätten keine weitere Zufuhr nöthig, und von andern Orten her konnten sie nichts erhalten, weil sie nicht Herren der See waren. Sie beschloßen nun, ein neues Treffen zur See zu wagen. Das bisherige Lager ward verlassen, und ein Platz ganz nahe an den Schiffen besetzt, um ihr Heerge-räthe und ihre Kranken aufzunehmen. Hier sollte eine Besatzung bleiben; mit den übrigen Truppen woll-

ten

ten sie alle ihre Schiffe, so gut es möglich war, besetzen. Wenn sie alsdann den Sieg erhielten, wollten sie nach Catana segeln, im widrigen Falle aber alle ihre Schiffe in Brand stecken, und zu Lande nach der nächsten Stadt ihrer Bundesgenossen ihre Zuflucht nehmen.

Als dieser Entschluß gefaßt war, besetzte Nicias hundert und zehn Galeeren, (denn die übrigen hatten ihre Ruder verloren) mit seiner besten Mannschaft, und stellte die übrigen Truppen, vornnehmlich die Bogenschützen, an der Küste in Schlachtordnung. Da die Athener sich sehr vor den Rennbäumen der Syrakusischen Galeeren fürchteten, so hatte Nicias seine Schiffe mit eisernen Haken versehen, womit sie sich anklammern konnten, theils um die Gewalt des Stosses zu brechen, theils um gleich, wie in einem Landtreffen, handgemein zu werden. Allein als die Feinde dieses gewährt wurden, bezogen sie die Vordertheile und Verdecke ihrer Galeeren mit Leder, damit diese Haken nicht so leicht fassen könnten. Auf beiden Seiten hatten die Anführer alle Beredsamkeit angewandt, ihren Leuten Muth einzusprechen, und nie konnten ihnen stärkere Beweggründe vorgestellt werden, als jetzt; denn das Treffen, welches sie zu liefern im Begriffe waren, mußte nicht nur über ihr Leben und ihre Freiheit, sondern auch über das Schicksal ihres Vaterlandes entscheiden.

Das Gefecht war sehr hartnäckig und blutig: Als die Athener sich der Mündung des Hafens näherten, wurden sie mit dem ersten Anlaufe von den zur Vertheidigung dahin gestellten Schiffen Meister; allein als sie die Ketten zu zerbrechen suchten, um den Durchgang zu erweitern, eilten die Feinde von allen Seiten herbei. Da sich hier bis zweihundert Galeeren von bei-

den

den Seiten in einem so engen Raume zusammengedrängen, so mußte nothwendig große Verwirrung entstehen, indem die Schiffe nicht leicht vorwärts dringen, oder zurückziehen, oder sich wenden konnten, um den Angriff zu erneuern. Die Rennbäume und Haken konnten also wenig ausrichten; hingegen schossen sie aufeinander desto hitziger und häufiger. Die Athener wurden mit einem Regen von Steinen überhäuft, welche immer großen Schaden anrichteten, woher sie auch geworfen seyn mochten; dahingegen sie sich blos mit Wurfspeissen und Pfeilen vertheidigten, die wegen der Bewegung der Schiffe nicht sicher trafen, und nur wenig ausrichteten. Der Steuermann Ariston hatte den Syrakusern diesen Rath gegeben. Nicias hatte seine Schiffe mit Brücken versehen, und diese mit schwerbewaffneten Kriegern besetzt. Er hoffte, die Tapferkeit seiner Truppen würde dann mit mehr Vortheil, und wie auf ebenem Lande sich zeigen können. Mit unbeschreiblicher Hartnäckigkeit wüthete der Kampf; Schiffe wurden erobert und wieder verloren; sie waren aneinander durch die Enterhaken festgeklammert, und oft sanken die Sieger mit den Besiegten zugleich in die Tiefe. Kein Befehl ward mehr gehört; das Krachen der aneinanderstoßenden Schiffe und das Geschrei der Kämpfer übertäubten den Ruf der Anführer. Die Athener suchten sich die Bahn zur Rückkehr in ihr Vaterland zu brechen, die Syrakuser trachteten einen stolzen Feind ganz zu vernichten, der sie seit drei Jahren unaufhörlich gedrängt, und sie manchmal an den Rand des Verderbens gebracht hatte. Endlich unterlagen die Athener den hochherzigen Vertheidigern des Vaterlandes. Sie wurden auf den Strand gejagt, und in diesem unglücklichen Treffen gieng ihre seit mehr als hundert Jahren behauptete Ueberlegenheit zur See auf immer verloren. Schrecken und nie empfundene Bestürzung bemächtigten sich ihrer im höchsten Grade, sie vergaßen sogar

R

die

die Auslieferung ihrer Todten zu verlangen, und überließen die Körper ihrer Erschlagenen dem Spott und der Mißhandlung der Sieger. Noch besaßen sie Schiffe genug, um der feindlichen Flotte Widerstand zu leisten, vielleicht sie zu besiegen, und in der That konnten ihre Hoffnung nur auf dem glüklichen Ausgang einer neuen Seeschlacht beruhen, denn nur nach einem Siege auf dem Element, das so lange Zeuge ihrer Tapferkeit war, konnten sie glükliche Rückkehr in ihr Vaterland erwarten. Aber der Geist ihrer tapfern Vorfahren, des Themistokles und des Simon, war von ihnen gewichen; muthlos verwarfen sie den Vorschlag ihrer Befehlshaber, sich auf den folgenden Tag zu einem neuen Gefecht zur See bereit zu halten; nur in unbemerkter Flucht zu Lande glaubten sie ihr Heil zu finden; die Reste des mit Schande bedekten Heeres rüsteten sich zum Abzug für die folgende Nacht; so verloren sie das einzige Mittel, das ihnen zu ihrer Rettung übrig war, den Muth; ihr Rückzug stellt ein schauderhaftes Gemälde von Unfällen dar, und nach wenigen Tagen war das Loos aller, die nicht so glücklich waren, in den täglichen Gefechten oder bei dem Uebergang der Flüsse den Tod zu finden, Gefangenschaft und Sklaverei.

Die Anstalten der Athener zum Rückzug blieben dem Scharfblick des Hermokrates nicht verborgen. Aber an dem Tage des ruhmvollen Sieges zur See fiel gerade das Fest des Herkules, des Lieblingshelden der Syrakuser. Ihm schrieben sie den glänzenden Erfolg des verfloffenen Tages zu, und die Freude über ihre Rettung stieg durch die mit diesem Feste verbundenen Feierlichkeiten bis zur Begeisterung. Es war nicht möglich, solche, durch die Freuden des Festes betäubte Menschen mitten in ihrem ausschweifenden Jubel zu stören, und sie zu neuen Beschwerlichkeiten aufzufordern,

aber

aber es war gefährlich, ein nach allem erlittenen Verlust noch zahlreiches und furchtbares Heer ungestört abziehen zu lassen; Hermocrates, der die Unmöglichkeit einsah, die Athener in dieser Nacht an dem Rückzug zu hindern, schickte einige vertraute Reiter ab, die dem Nicias die Kunde brachten, alle Wege seien von den Syrakusern besetzt, und er könne nur am Tage sich durch die feindlichen Posten wagen. Nicias glaubte dieser Nachricht, er blieb noch bis zu dem dritten Tage in seinem Lager. Aber jetzt hatten die Syrakuser Zeit gewonnen, alle Wege zu besetzen, denn schon am nächsten Morgen früh bemächtigten sie sich der schwierigsten Pässe und der Furthen der Flüsse, brachen die Brücken ab, und stellten hin und wieder in den Ebenen Abtheilungen der Reiterei auf, so daß die Athener keinen Weg mehr unbesetzt fanden, auf dem sie ohne Gefecht zurückziehen konnten. Den dritten Tag nach dem Seetreffen begaben sie sich endlich, in der Absicht, sich nach Katana zu verfügen, auf den Weg. Das ganze Heer war in unbeschreiblicher Bestürzung bei dem Anblicke einer so großen Menge von Todten oder Sterbenden, die man theils den wilden Thieren zum Raube, theils der Grausamkeit der Feinde überlassen mußte. Die Kranken und Verwundeten beschworen sie mit Thränen, sie nicht im Stiche zu lassen; sie hielten die Abziehenden bei den Kleidern fest, und folgten ihnen so weit, als ihre Kräfte es erlaubten; und wenn sie dann nicht weiter konnten, nahmen sie ihre Zuflucht zu Thränen, Seufzern, Verwünschungen; sterbend riefen sie Götter und Menschen an, diese Grausamkeit zu rächen, und von allen Seiten hörte man ihr Wehklagen wiederhallen.

Das ganze Heer befand sich in dem bedauernswürdigsten Zustande. Alle Athener waren in die tiefste Schwermuth versunken. Wüthender Gram marterte sie

bei dem Gedanken an die Größe, von welcher sie gefallen, an das äußerste Elend, in welches sie gesunken waren, und die noch größeren Uebel, denen sie, wie sie voraussahen, unmöglich würden entgehen können. Und unerträglich war ihnen die ihrer Seele immer vorschwebende Vergleichung des triumphirenden Zustandes, in welchem sie Athen verlassen hatten, unter den Segenswünschen und Zurufungen des Volkes, mit der Schande ihres Rückzuges, verbittert durch das Geschrei und die Flüche ihrer Verwandten und Mitbürger.

Der bedauernswürdigste Gegenstand des ganzen Schauspiels aber war Nicias; niedergeschlagen und abgezehrt durch eine langwierige Krankheit, beraubt der nöthigsten Bedürfnisse zu einer Zeit, da sein Alter und seine Gebrechen sie am dringendsten forderten, gequält nicht durch seinen eigenen Kummer, sondern durch die Bedrängnisse seines Heeres; gleichwohl war dieser große Mann, über eigene Widerwärtigkeiten erhaben, auf nichts anders bedacht, als seine Truppen zu trösten und ihnen neuen Muth einzulösen. Er war allenthalben gegenwärtig, rief laut, daß ihr Zustand nicht ohne Rettung sey, und daß andere Heere schon oft größeren Gefahren entgangen wären; sie sollten sich nur nicht anklagen, oder sich unmäßig grämen über Widerwärtigkeiten, an denen sie selbst nicht Schuld hätten; sollten sie ja irgend einen Gott beleidigt haben, so müsse gewiß seine Rache jetzt gesättigt seyn; das Glück, nachdem es so lange den Feind begünstigt, würde ja endlich müde werden, sie zu verfolgen; ihre Tapferkeit und ihre Anzahl (denn sie waren noch an vierzigtausend Mann stark) mache sie noch furchtbar; keine Stadt in Sicilien würde ihnen widerstehen, oder sie hindern können, sich niederzulassen, wo sie es für gut fänden; sie hätten jetzt nur sorgfältig auf ihrer Hut zu seyn, und in guter Ordnung fortzurücken, durch einen klugen
und

und muthigen Rückzug, welcher jetzt ihr einziges Rettungsmittel sey, würden sie nicht nur sich selbst, sondern auch ihr Vaterland erhalten, und es in Stand setzen, sich zu seiner vorigen Größe wieder aufzuschwingen.

Das Heer zog in zwei Abtheilungen, beide in Form eines Phalanx, die erste vom Nicias, und die zweite von Demosthenes angeführt, mit dem Gepäck in der Mitte. Als sie an den Fluß Anapus kamen, schlugen sie sich durch die Feinde und giengen hinüber; die Syrakuser aber waren ihnen beständig mit der Keiferei zur Seite, und sprangten auf sie ein, unterdeß die leichten Truppen sie mit ihren Pfeilen beunruhigten. So ward ihnen verschiedene Tage hintereinander auf ihrem Marsche zugesetzt, alle Pässe waren besetzt und die Athener genöthigt, jeden Fußbreit ihres Weges zu erkämpfen. Die Feinde hatten nicht Lust ein Treffen gegen das Heer zu wagen, welches Verzweiflung unüberwindlich machen konnte; sobald die Athener ihnen ein Treffen anboten, zogen sie sich zurück; als aber die Athener sich wieder in Bewegung setzten, näherten sie sich wieder, und griffen sie wie vorher an.

Bei diesem elenden Zustande der Truppen, die fast ganz von Lebensmitteln entblößt und größtentheils verwundet waren, hielten Demosthenes und Nicias es für rathsam, sich durch einen ganz andern Weg, als den sie bis jetzt eingeschlagen hatten, an die Seeküste zu ziehen, und sich geradeswegs nach Camarina und Gela zu wenden, statt, wie sie anfangs willens waren, nach Catana zu ziehen. Sie brachen nun in der Nacht auf, nachdem sie viele Feuer angezündet hatten. Der Rückzug geschah in großer Verwirrung und Unordnung, wie es gemeiniglich großen Armeen in dem Dunkel der Nacht zu ergehen pflegt, vornehmlich wenn der Feind

Feind in der Nähe ist. Indessen rückte der Vortrupp unter Nicias Anführung in guter Ordnung fort, aber der größte Theil des Nachzuges, von Demosthenes geführt, gerieth von dem Heere ab, und verlor den Weg. Die Syrakuser, welche auf die Nachricht von dem Rückzuge der Feinde mit äußerster Geschwindigkeit ihnen nachsetzten, holten den Demosthenes den folgenden Tag um Mittag ein; sie umringten ihn mit ihrer Reiterei, und trieben ihn in einen engen Platz, der mit einer Mauer umgeben war, wo seine Krieger wie Löwen fochten. Als die siegenden Syrakuser gegen Abend gewahr wurden, daß sie ganz entrüstet und mit Wunden bedeckt waren, so boten sie den bei dem Heere befindlichen Inselbewohnern die Freiheit an, wenn sie zu ihnen übergehen wollten; dies Anerbieten ward nur von wenigen angenommen. Aber endlich kam mit dem Demosthenes ein Vergleich zu Stande, auf die Bedingungen, daß sie ihre Waffen ausliefern, und keiner von ihnen weder hingerichtet, noch zu ewiger Gefangenschaft verdammt werden sollte. Worauf sich dann die ganze Schaar, an sechstausend Mann, zu Kriegsgefangenen ergab.

Nicias langte noch an eben dem Tage bei dem Flusse Erinnus an; er gieng hinüber, und ließ seine Völker auf einer Anhöhe lagern. Die Syrakuser holten ihn hier den folgenden Tag ein, und forderten ihn auf, sich gleich dem Demosthenes zu ergeben. Nicias konnte anfangs nicht glauben, daß das, was sie vom Demosthenes sagten, wahr sey, und bat daher um Erlaubniß, einige seiner Reiter ausschicken zu dürfen, um sich selbst davon zu überzeugen. Als diese mit der Nachricht zurückkamen, daß Demosthenes sich wirklich ergeben, so erbot er sich, die Kriegskosten zu erstatten, auf die Bedingung, daß sie ihm erlaubten, mit seinen Truppen das Land zu verlassen, da
er

er ihnen dann so viele Athener zu Geiseln übergeben wolle, als er Talente zu bezahlen haben würde. Die Feinde verwarfen diesen Vorschlag mit Verachtung und Uebermuth, und erneuerten ihren Angriff von allen Seiten. Nicias, wiewohl er an allem Mangel litt, hielt dennoch die ganze Nacht hindurch den Angriff aus, und zog sich unterdeß gegen den Fluß Asinarus fort. Als die Athener das Ufer erreicht hatten, trieben die Syrakuser, die ihnen immer auf den Fersen waren, die meisten von ihnen in den Strom, viele stürzten in das Wasser, ihren brennenden Durst zu löschen. Hier entstand ein schreckliches Blutbad. Die Syrakuser, Lie auf dem entgegengesetzten Ufer standen, schossen die Unglücklichen in dem Flusse mit Pfeilen todt; sie selbst kehrten ihre Waffen gegen einander, und bald schwoll der mit Blut vermischte Strom von den Leichen der Athener. Nicias, der nun alles verloren sah, und nicht fähig war, den Anblick dieses schrecklichen Schauspiels zu ertragen, ergab sich auf die Bedingung, daß Gylippus dem Blutvergießen ein Ende machen, und des noch übrigen Theils seiner Armee schonen möchte. Eine große Menge wurde bei dieser Gelegenheit getödtet, noch mehrere aber zu Gefangenen gemacht, die man durch ganz Sicilien vertheilte. Die Machthaber zu Athen waren unzufrieden mit Nicias, daß er sich auf solche Bedingnisse ergab, und ließen seinen Namen auf dem öffentlichen Denkmal weg, auf welchem die Namen aller Heerführer eingegraben waren, die im Kampfe für ihr Vaterland gefallen waren.

Die Sieger schmückten die schönsten und größten Bäume, die sie an den Ufern der Flüsse fanden, mit den Waffen der Gefangenen, und errichteten auf diese Art ihre Siegesmäler. Sich selbst krönten sie mit Blumenkränzen, behiengen ihre Pferde mit den reichsten Decken,

Decken, und zogen triumphirend in Syrakus ein, nachdem sie den wichtigsten Krieg, den sie je mit den Griechen geführt, glücklich zu Ende gebracht, und durch ihre Stärke und Tapferkeit den vollkommensten Sieg erfochten hatten.

Den folgenden Tag ward eine Versammlung gehalten, um zu berathschlagen, wie man mit den Gefangenen verfahren sollte. Diokles, einer der angesehensten Häupter des Volks schlug vor, daß alle Athenen, die von freien Aeltern geboren wären, und alle Sicilier, die es mit ihnen gehalten hätten, gefangen gesetzt, und ihnen täglich nur zwei Maas Mehl und ein Maas Wasser gereicht; daß die Sklaven und alle Bundesgenossen öffentlich verkauft, und die beiden athenischen Feldherrn erst öffentlich gegeißelt, und dann hingerichtet werden sollten.

Dieser letztere Vorschlag wurde von allen weisen und menschlichen Syrakusern äusserst mißbilligt. Hermodrates, welcher wegen seiner Redlichkeit und Gerechtigkeit sehr berühmt war, suchte dem Volke einige Vorstellungen dagegen zu machen, aber man wollte ihn nicht anhören, und das Geschrei, welches von allen Seiten erschallte, hinderte ihn, seine Rede zu vollenden. In diesem Augenblicke ließ ein Mann, ehrwürdig wegen seines hohen Alters und seiner Würde, der in diesem Kriege zwei Söhne, die einzigen Erben seines Namens und seiner Güter, verloren hatte, sich von seinen Sklaven zu dem Rednerplatze führen; sobald er erschien, entstand eine allgemeine Stille.

»Ihr sehet hier, sagte er, einen unglücklichen Vater, der mehr als irgend ein anderer Syrakuser die traurigen Folgen dieses Krieges gefühlt hat, denn ich habe zwei Söhne verloren, die mein einziger Trost,
die

»die einzige Stütze meines Alters waren. Ich kann
»freilich nicht umhin, ihre Tapferkeit und ihr Glück zu
»bewundern, indem sie dem Wohle ihres Vaterlandes
»ein Leben aufgeopfert, dessen sie dereinst durch den
»gewöhnlichen Lauf der Natur würden beraubt worden
»seyn: aber ich fühle die grausame Wunde, die ihr
»Tod meinem Herzen versetzt hat, und hasse die Athe-
»ner, die Urheber dieses unseligen Krieges, als Mör-
»der meiner Kinder. Gleichwohl kann ich den Umstand
»nicht verhehlen, daß meine besondern Trübsale mir
»nicht so sehr zu Herzen gehen, als die Ehre meines
»Vaterlandes, denn diese sehe ich jetzt in Gefahr un-
»auslöschlicher Schande, durch den barbarischen Rath,
»welcher euch gegeben worden. Freilich verdienen die
»Athenener die härteste Behandlung und jede Art von
»Strafe dafür, daß sie einen so ungerechten Krieg mit
»uns angefangen; aber haben nicht die Götter, die ge-
»rechten Richter der Verbrechen, sie gestraft und uns
»hinlänglich gerächt? Als ihr Feldherr die Waffen
»niederlegte und sich ergab, that er es nicht in der ge-
»wissen Erwartung, daß wir ihres Lebens schonen wür-
»den, und wenn wir sie hinrichten, wird es uns dann
»möglich seyn, den gerechten Vorwurf zu vermeiden,
»daß wir das allgemeine Völkerrecht verletzt, und un-
»sern Sieg durch unerhörte Grausamkeit geschändet
»haben? Wie könnt ihr ertragen, daß euer Ruhm
»vor den Augen der ganzen Welt beslekt werde, und
»daß man sage, eine Nation, welche zuerst in ihrer
»Stadt der Gnade einen Tempel weihte, habe nur
»Unmenschlichkeit bei euch gefunden? Wahrlich, Sie-
»ge und Triumph geben einer Stadt keinen unsterbli-
»chen Ruhm, sondern Güte und Menschlichkeit gegen
»den überwundenen Feind, Mäßigung im größten Glück-
»ke, und Furcht, die Götter durch ein stolzes übermü-
»thiges Verfahren zu beleidigen. Ohne Zweifel habt
»ihr doch nicht vergessen, daß eben der Nicias, dessen
Todes-

»Todesurtheil ihr jetzt fällen wollt, der Mann war,
 »der sich in der Versammlung der Athener eurer an-
 »nahm, und sein ganzes Ansehen, die ganze Macht
 »seiner Beredsamkeit anwandte, sein Vaterland von
 »diesem Kriege abzumahnern. Sprächet ihr nun das
 »Todesurtheil über diesen würdigen Feldherrn aus,
 »wäre das eine gerechte Vergeltung des Eifers, den
 »er für eure Sache bewies? Für meine Person we-
 »nigstens würde der Tod mir weniger herbe seyn, als
 »der Anblick, meine Landsleute und Mitbürger eine so
 »schreckliche Ungerechtigkeit verüben zu sehen.«

Das Volk schien durch diese Rede von Mitleiden gerührt, vornehmlich da es bei der ersten Erscheinung dieses ehrwürdigen Greises erwartet hatte, daß er es laut um Rache gegen diejenigen, die all sein Elend über ihn gebracht, anrufen würde, statt Verzeihung für sie zu erbitten. Allein die Feinde der Athener brüteten sich mit vieler Hestigkeit über die unerhörten Grausamkeiten aus, welche diese Republik gegen verschiedene feindliche Städte und selbst gegen ihre alten Bundesgenossen verübt; den eingewurzelten Haß, welchen die Heerführer gegen Syrakus bewiesen, und die Uebel, die sie ihm würden zugefügt haben, wenn das Glück ihnen günstig gewesen wäre; die Trübsale und Seufzer unzähliger Syrakuser, die den Tod ihrer Kinder und nächsten Angehörigen beweinten, deren abgeschiedene Geister nicht anders besänftigt werden könnten, als durch das Blut ihrer Mörder. Diese Vorstellungen behielten die Oberhand, das Volk kehrte wieder um zu seinem blutdürstigen Entschlusse, und befolgte des Diokles Rath aufs Genäueste. Gylippus gab sich vergebens alle mögliche Mühe, den Nicias und Demosthenes ausgeliefert zu erhalten, (vornehmlich da er sie gefangen genommen hatte) um sie nach Sparta zu bringen; seine Bitte ward ihm mit verächtlichem Ueber-

bermuthe abgeschlagen, und die beiden Feldherrn wurden hingerichtet. (Jahr vor Chr. Geb. 413.)

Alle weisen und fühlenden Menschen konnten sich nicht enthalten, Thränen zu weinen über das Schicksal zweier so großen Männer, vornehmlich des Nicias, der von allen Menschen seiner Zeit am wenigsten ein so schimpfliches Ende zu verdienen schien. Viele, die sich erinnerten, welche Reden er gehalten, welche Vorstellungen er gethan, diesen Krieg zu verhindern, und bedachten, welch eine hohe Ehrerbietung er immer gegen die Götter und alles, was die Religion betraf, bewiesen, geriethen in Versuchung, gegen die Vorsehung zu murren, indem sie sahen, daß ein Mann, der immer mit größtem Eifer und äußerster Gewissenhaftigkeit die Götter verehrt hatte, so schlecht von ihnen belohnt wurde, und kein besseres Schicksal fand, als die ruchlofsten Böfewichter.

Die Gefangenen wurden in die Steingruben eingeschperrt, wo sie, dicht zusammengedrängt, acht Monate lang unbeschreibliche Qualen ausstehen mußten. Hier waren sie ohne Bedeckung allen Abwechslungen der Witterung ausgesetzt, anfangs durch die brennenden Sonnenstrahlen des Sommers, und dann durch die kalten Nachtfroste des Herbstes gemartert, durch den Gestank ihres eigenen Auswurfs und der Leichname derer, die an Wunden oder Krankheit starben vergiftet, und wegen der färglichen schlechten Nahrung von Hunger und Durst verzehrt. Diejenigen, die zwei Monate nachher aus diesem Gefängnisse erlöst wurden, um als Sklaven verkauft zu werden, unter denen sich viele Bürger von ausgezeichneten Rang befanden, fanden ein milderes Schicksal. Ihre Gedult und eine gewisse Miene von Redlichkeit und Sittsamkeit gereichten ihnen zu großem Vortheile, denn sie wurden entweder bald in Frey-

Freyheit gesetzt, oder erfuhren die gütigste und edelste Begegnung von ihren Herren. Verschiedene derselben hatten auch die gute Begegnung, die ihnen wiederfuhr, dem Euripides zu danken, aus dessen Trauerspielen sie die schönsten Stellen den Siziliern vorsagten, welche ausnehmend viel Geschmak daran fanden, so daß verschiedene, die in ihr Vaterland zurückkamen, zu dem Dichter giengen, ihn ihren Retter nannten, und ihm erzählten, welche bewundernswürdige Wirkungen seine Verse zu ihrem Besten gethan hätten.

Als die Nachricht von der erlittenen Niederlage nach Athen kam, waren die Bürger, welche nichts weniger als diesen Ausgang des Krieges vermutheten, so weit entfernt, ihr Glauben beizumessen, daß sie den Mann zum Tode verurtheilten, der sie zuerst bekannt gemacht hatte. Da sie sich aber bald bestädtigte, gerieth Alles in die äußerste Bestürzung; und gleich, als ob sie nicht selbst den Krieg beschlossen hätten; ließen sie ihre Wuth und Erbitterung gegen die Redner aus, welche das Unternehmen befördert, und gegen die Wahrsager, die durch ihre vorgeblichen Wunderzeichen ihnen mit der Hoffnung des Sieges geschmeichelt hatten. Noch nie hatten sie sich in einem so betrübten Zustande befunden, als jetzt; sie hatten weder Fußvolk, noch Reiterei, noch Geld, noch Schiffe, noch Seeleute; mit einem Worte, sie waren in tiefster Verzweiflung, und erwarteten jeden Augenblick, daß der Feind, stolz auf einen so großen Sieg, und verstärkt durch die abgefallenen Bundesgenossen, kommen würde, um mit der ganzen Macht des Peloponnes Athen zur See und zu Land anzugreifen. In der That waren durch diesen Krieg das Ansehen und die Macht Athens, wie Cicero sich ausdrückt, gesunken, und der Ruhm dieses Staates hatte im Hafen von Syracus Schiffbruch gelitten.

Dieses

Dieses war das unglückliche Ende eines ungerechten Angriffs, dessen Folgen zerstörend für die Macht waren, die ihn aus Leichtsinne und Herrschsucht unternommen, und im Gefühle ihres Stolzes gegen den Rath ihrer weisesten Bürger fortgesetzt hatte. Wir haben bisher gesehen, wie Athen durch Künste und Waffen empor gestiegen, wie es allen Nationen umher in Verfeinerung, Menschlichkeit, Philosophie und Kriegskunst Unterricht gegeben, und angefangen, ein Reich zu gründen, das, wenn es einmal festgestanden, keine benachbarte Macht zu überwältigen vermocht haben würde. Aber sein Ehrgeiz wuchs schneller auf, als seine Kräfte, und da sich seine Absichten weiter hinaus erstreckten, als seine Macht zu vollziehen vermochte, stürzte es auf einmal von der Höhe herab, nach welcher es Jahrhunderte hindurch so emsig gestrebt hatte. Jetzt wird sich ein ganz anderes Gemälde uns darstellen: wir werden diesen kleinen Staat nicht länger nach Eroberungen über andere Nationen trachten, sondern sich selbst zu Hause ängstlich vertheidigen sehen; Athen wird nicht länger in den Rathsverfassungen Griechenlands den Vorsitz haben, und seine verbundene Heere anführen, es wird jetzt gewissermassen zu Nichts herabsinken, und vor den Augen des Geschichtsforschers dahin wellen; andere Nationen, deren Name bisher kaum erwähnt ist, werden sich dagegen aus der Dunkelheit emporheben. — Die übereilte Unbesonnenheit dieses Unternehmens war jetzt aufs strengste bestraft, durch den Verlust ihrer besten Heerführer, Flotten und Kriegsheere; Alles war jetzt vertilgt, oder der Willkühr derer überlassen, die sie so sehr zur Unzeit ihrer Herrschaft zu unterwerfen gesucht hatten.

Die erste und natürlichste Folge dieses Unfalls war die Verstärkung des peloponnesischen Bundes: Syrakus, nicht zufrieden mit der Vertilgung des athenischen

nischen Heerts, konnte das Vergeltungsrecht gegen den ungerechten Angriff üben; Athen war der Blüthe seiner Jugend, seiner besten Heerführer und seiner Flotten beraubt; die Stadt war von einem peloponnesischen Heere eingeschlossen; seine bisherigen Bundesgenossen dachten auf Abfall, und selbst jene Staaten, die sich bisher der Theilnahme an dem Kriege zu entziehen gewußt hatten, bewarben sich jetzt um die Aufnahme in den Bund gegen Athen. Sparta setzte jede Triebfeder in Bewegung um das Unglück Athens zu vollenden; es trat in Verbindung mit den Persern; die Satrapen des großen Königs wurden beauftragt, Sparta und seine Verbündeten mit Schiffen, Lebensmitteln, und Geld zu unterstützen; die Flotte der Peloponneser segelte nach Klein-Asien, um die Städte der jonischen Griechen von der Verbindung mit Athen loszureißen. In dieser bedrängten Lage, in der vielleicht mächtigere Staaten den Muth verloren, ihren Untergang gefunden hätten, verzweifelten die Athener nicht an ihrer Rettung; sie beschränkten alle unnützen Ausgaben, und verschafften sich dadurch die nöthigen Gelder zur Ausrüstung einer neuen Flotte; in ihren Versammlungen wurden die Rathschläge der Weisheit und der Erfahrung wieder gehört, und den selbstfüchtigen Demagogen Stillschweigen geboten. Ein neues Heer ward ausgehoben, und alle Mittel angewendet, ihre untergebenen Städte in der Abhängigkeit zu erhalten. Eine Flotte ward nach Samos gesandt; ihr Erscheinen war hinreichend, den Bundesgenossen Achtung zu gebieten, und die untergebenen Städte in ihrer Pflicht zu erhalten.

Alcibiades, welcher von Allem, was in Athen vorgieng, sehr wohl unterrichtet war, schickte insgeheim an die Oberhäupter der Flotte zu Samos, um ihre Gesinnungen auszuforschen, und sie wissen zu lassen,

sen, daß er nicht abgeneigt sey, nach Athen zurückzuehren, wosern die Verwaltung der Republik in die Hände der Großen und Mächtigen übergeben, und nicht länger dem Pöbel gelassen würde, welcher ihn verbannet hatte. Einige der Oberbefehlshaber giengen nun von Samos ab, in der Absicht, die füglichsten Maasregeln zur Ausführung dieses Vorhabens mit ihm zu bereden. Er versprach ihnen, den Athenern nicht allein die Gunst des persischen Statthalters in Carien, Tissaphernes, zu dem er seine Zuflucht genommen hatte, sondern auch des Königs von Persien selbst zu verschaffen, auf die Bedingung, daß sie die Demokratie in eine Aristokratie verwandelten, weil der König mehr Vertrauen auf die Zusagen ausgezeichnete Bürger, als auf die eines veränderlichen und eigensinnigen Pöbels, setzen würde. Alcibiades hatte sich in der Gunst des Tissaphernes hauptsächlich durch einen Vorschlag festgesetzt, der den Geiz dieses Satrapen sehr zusagte; der Sold für die Schiffsbesatzungen der peloponnesischen Flotte wurde, wie wir schon erwähnt haben, vom Tissaphernes bezahlt. Alcibiades, um die Matrosen der Peloponneser unzufrieden zu machen, rieth den Satrapen, ihren Sold auf die Hälfte herabzusetzen, den Befehlshabern jedoch ihre volle Bezahlung zu lassen.

Tissaphernes eröffnete nun den Alcibiades den Anschlag des Phrynichus, eines der athenischen Befehlshaber, die ganze Flotte die zu Samos lag, den Feldherrn der Peloponneser in die Hände zu liefern. Alcibiades entdeckte diese Verrätherei dem Thrasybulus. Phrynichus wurde nun seiner Würde entsetzt, und fiel kurz nach seiner Rückkehr nach Athen durch Mouchelmord.

Unterdessen waren die Athener eifrig beschäftigt,
die

Die Veränderung der Regierungsform, die Alcibiades vorgeschlagen hatte, zu Stande zu bringen, und der Entwurf wurde durch den Pisander, welchem dieses Geschäft besonders aufgetragen war, dem Volke vorgelegt. Um die neue Staatsverfassung einzurichten, bewirkte er, daß zehn Bevollmächtigte mit unumschränkter Gewalt erwählt wurden, die aber zu einer gewissen bestimmten Zeit dem Volke von dem, was sie gethan, Rechenschaft ablegen sollten. Nach Verlauf dieser Zeit ward die allgemeine Versammlung zusammenberufen, worin man zuerst festsetzte, daß es jedem freistehen sollte, vorzuschlagen, was er für gut fände, ohne daß er fürchten dürfte, wegen Verletzung der Gesetze verklagt und bestraft zu werden. Hierauf wurde beschloffen, daß ein neuer Rath errichtet werden sollte, mit völliger Gewalt, die öffentlichen Angelegenheiten zu verwalten, und neue Magistratspersonen zu erwählen. Zu diesem Ende wurden fünf Proedren oder Vorsteher gewählt, welche dann hundert Männer ernannten, sich selbst mitbegriffen. Jeder von diesen wählte sich drei zu Gehülfen; es waren folglich vierhundert Männer, denen die höchste Gewalt im Staat übertragen wurde. Um jedoch dem Volke noch den Schein der Oberherrschaft zu lassen, wurde bestimmt, diese Vierhundert sollten, so oft sie es nöthig fänden, einen Rath von fünftausend Bürgern zu ihrem Beistande zusammen berufen. Die Versammlungen des Volks wurden, wie gewöhnlich gehalten, aber die höchste Gewalt im Staate war gänzlich in die Hände der Vierhundert übergegangen, und das Volk von Athen verlor jetzt für eine kurze Zeit seine Freiheit beinahe hundert Jahre, nachdem die Pisistratiden vertrieben waren. (J. v. Chr. 411.)

Nachdem diese neue Anordnung ohne Widerstreben zu Stande gebracht war, ließen die Vierhundert die Ver-

Versammlung des Volks auseinander, giengen darauf mit Dolchen bewaffnet, und mit einer Wache von hundert und zwanzig jungen Leuten versehen, in den Rath, und entsetzten die Senatoren ihrer Würde, nachdem sie ihnen ihre Besoldung ausgezahlt hatten. Hierauf erwählten sie, unter Beobachtung der bei solchen Gelegenheiten üblichen Gebräuche, neue Magistratspersonen aus ihrem eigenen Mittel. Sie fanden nicht für gut, die Verbannten zurückzurufen, um nicht durch ein solches Beispiel den Alcibiades zur Rückkehr zu berechtigen, dessen unbändigen Geist sie fürchteten, und voraussehen, daß er sich bald des Volks bemästern würde. Sie mißbrauchten übrigens ihre Gewalt auf eine tyrannische Art, indem si. viele hinrichteten, andere verbannten, und ihre Güter einzogen. Alle, die es wagten, sich dieser Veränderung zu widersetzen, oder sich nur darüber zu beklagen, wurden unter manchen falschen Vorwänden ermordet, und dadurch jeder abgeschreckt, die Mörder zur Verantwortung zu ziehen.

Bald nach dieser Anordnung schickten die Vierhundert eine Botschaft nach Samos, um das Heer zur Genehmigung ihrer Staatseinrichtung zu bewegen. Allein sie fanden sich hier in ihrer Erwartung betrogen. Ihr Betragen hatte die Unzufriedenheit des Heeres im höchsten Grade erregt; auf den Vorschlag des Thrasybulus wurde Alcibiades zurückberufen, und ihm der Oberbefehl übertragen. Man beschloß, unverzüglich nach dem Piraeus zu segeln, und die verhasste Herrschaft der Vierhundert zu vertilgen. Alcibiades lebte damals in Magnesia. Thrasybulus reiste selbst dahin, und brachte den berühmten Flüchtling nach vierjähriger Verbannung nach Samos, in die Mitte seiner Landsleute zurück. Er begann seine Rede mit Klagen über seine unverdiente Verweisung, und versicherte das Heer, Tissaphernes würde sie, als sein per-

S

sone

sönlicher Freund, bald in den Stand setzen, die vornehme Größe ihres Staates herzustellen, und die Herrschaft der Vierhundert zu stürzen. Aber er mißbilligte den Vorschlag, nach Athen zu segeln, und begab sich wieder zu dem Tissaphernes, in der Absicht, diesen mächtigen Satrapen durch die Würde, die er jetzt bekleidete, sich geneigter zu machen, und so wie er den Athenern viel von seinem Einfluß auf den damals mit Sparta in Verbindung stehenden Satrapen vorge spiegelt hatte, suchte er diesem Besorgnisse für die Zukunft zu erwecken. Während seiner Abwesenheit sandten die Vierhundert eine zweite Botschaft an das Heer nach Samos, aber sie wurde nicht gehört; die Krieger waren so erbittert, daß sie die Hinrichtung der Abgesandten forderten, und sogleich nach dem Piraeus segeln wollten. Aber Alcibiades, der besorgt war, die sämtlichen Besitzungen der Athener der Willkühr einer feindlichen Flotte Preis zu geben, widersetzte sich diesem Entschluß, und rettete dadurch offenbar den Staat. Er schickte die Gesandten nach Athen mit dem Auftrag an die Vierhundert zurück, sie möchten ihre gesetzwidrige Macht niederlegen und die alte Verfassung wieder einführen.

Diese Nachricht vermehrte die Unruhen und den Parteigeist zu Athen auf einen so hohen Grad, daß die Vierhundert mehr darauf bedacht waren, für ihre Sicherheit zu sorgen, als den Krieg fortzusetzen. Sie befestigten denjenigen Theil des Piraeus, welcher die Mündung des Hafens beherrschte, und waren entschlossen, im Falle der Noth lieber die Stadt den Feinden zu übergeben, als sich selbst der Wuth ihrer Mitbürger aussetzen. Die Spartaner nahmen von diesen Unruhen Gelegenheit, mit zwei und vierzig Galeeren, unter Anführung des Hegesandridas, die Bewohner der Insel Euboea, von der Athen, seitdem das Gebiet von

Attica

Attica durch die Befestigung von Decelia in der Gewalt der Feinde war, seine Lebensbedürfnisse erhielt, zum Abfall von der Herrschaft Athens zu verleiten. Eine athenische Flotte von sechs und dreißig Galeeren lief unverzüglich aus dem Piraeus, um diese wichtige Insel im Gehorsam zu erhalten; aber als die Mannschaft um Lebensmittel zu schaffen, größtentheils gelandet hatte, ward die Flotte von den Spartanern bei Eretria angegriffen, und mit großem Verlust geschlagen. Die Mannschaft, die sich durch Schwimmen an das Ufer gerettet hatte, wurde von den Eretriern niedergehauen, denn die ganze Insel Euboea, mit Ausnahme der Stadt Oreus, war von den Athenern durch die Erscheinung der peloponnesischen Flotte abgefallen.

Dieser unglückliche Vorfall gab der Gewalt der Vierhundert den letzten Stoß. Die Athener entsetzten sie unverzüglich ihrer Würde, als Urheber aller Unruhen und Trennungen, unter denen sie seufzten. Die demokratische Verfassung ward wieder hergestellt, und die Tyrannen Landesflüchtig (J. v. Chr. Geb. 411.) Alcibiades ward mit einmüthiger Bewilligung zurückgerufen, und dringend gebeten, in möglichster Eile der Stadt zu Hülfe zu kommen. Aber Alcibiades zögerte; es sollte nicht scheinen, als hätte er seine Zurückberufung bloß dem Mitleid und der Gunst des Volkes zu danken. Aufgefordert durch seinen Stolz wollte er nicht anders als im Triumphe und mit größtem Glanze in Athen einziehen, aber seine Rückkehr erst durch irgend eine wichtige That verdienen. In dieser Absicht verließ er Samos mit einer kleinen Anzahl von Schiffen, kreuzte um die Inseln Cos und Nidus, und als er erfahren hatte, daß Mindarus, der spartische Befehlshaber, mit seiner Flotte nach dem Hellespont gesegelt sey, und daß die Athener ihm nach-

setzten, lenkte er mit äusserster Geschwindigkeit seinen Lauf dahin, um ihnen beizustehen, und kam zum Glücke mit seinen achtzehn Schiffen an, als eben die Flotten bei Abydos in einem Gefechte begriffen waren, welches ohne Vortheil von beiden Seiten bis an den Abend fortbauerte. Seine Ankunft gab den Spartanern, die ihn noch für ihren Freund hielten, neuen Muth. Aber Alcibiades steckte gleich die athenische Flagge aus, griff sie an, und schlug sie in die Flucht. Angefeuert durch dieses Glück, setzte er ihnen nach, versenkte ihre Schiffe, und richtete ein großes Blutbad unter den Kriegern an, die sich in die See geworfen hatten, um sich durch Schwimmen zu retten. Nachdem die Athener dreißig Galeeren gefangen genommen, und ihre eigenen wieder erobert hatten, errichteten sie ein Siegeszeichen.

Alcibiades machte nach diesem Siege dem Tissaphernes einen Besuch, welcher aber so weit entfernt war, ihn seiner Erwartung gemäß zu empfangen, daß er ihn augenblicklich in Verhaft nehmen ließ, und als Gefangenen nach Sardis schickte, wobei er als Ursache anführte, daß er von seinem Könige Befehl erhalten, die Athener zu bekriegen. Die wahre Ursache aber war, weil er befürchtete, von den Peloponnesern bei seinem Herrn verklagt zu werden, und sich durch diese ungerechte Handlung von allen vorigen Beschuldigungen rein zu machen suchte. Alcibiades entwichte dreißig Tage darauf nach Klazomenä, und griff bald nachher die peloponnesische Flotte an, die vor dem Hafen von Cyzikus vor Anker lag. Mit zwanzig seiner Schiffe durchbrach er die feindliche Flotte, verfolgte diejenigen, die von ihren Schiffen aufs Land flohen, und richtete eine große Niederlage an. Die Athener eroberten die ganze Flotte der Peloponneser. Mindarus, der Oberbefehlshaber derselben, blieb in dem
Tref-

Treffen, und die Athener erhielten noch einmal durch die Tapferkeit des Alcibiades die Oberherrschaft zur See.

Alcibiades verstand die Kunst, den erfochtenen Sieg zu benutzen; er eroberte an der Spitze seiner Truppen verschiedene von den Athenern abgefallene Städte, unter denen sich Chalcedon, Selymbria und Byzanz befanden. Voll Stolz auf diese Vortheile schien er nichts eifriger zu wünschen, als sich nun seinen Landsleuten zu zeigen, seinen Freunden zum Triumph, und seinen Feinden zum Hohn. Er segelte demnach, seiner Zurückberufung zufolge, geradeswegs nach Athen. Außer den Schiffen, welche mit Schilden und Beute von aller Art, wie Trophäen, behangen waren, ward er von einer großen Anzahl von Frachtschiffen wie im Triumph begleitet; zugleich stellte er die Kriegszeichen und Zierathen der verbrannten und zertrümmerten Schiffe zur Schau, deren mehr, als zweihundert waren. Die Geschichtschreiber sagen, als er, bei seiner Annäherung im Hafen, überlegte, was man vormals gegen ihn gethan, sei er in Furcht gerathen, und habe sich geschuezt, das Schiff zu verlassen, bis er von dem Verdecke eine große Menge seiner Freunde und Verwandten gesehen, welche zu seinem Empfang an die Küste gekommen waren, und ihn inständig baten, ans Land zu steigen. Sobald er gelandet war, hestete die Menge des Volkes, die ihm entgegen gegangen war, die Augen auf ihn, drängte sich um ihn her, und begrüßte ihn mit Blumenfränzen. Er nahm ihre Bewillkommungen und Glückwünsche mit großem Vergnügen an; er bat, daß man das vormals über ihn gefällte Todesurtheil zurücknehmen, und ihn durch die Priester von allen wider ihn ausgesprochenen Verfluchungen lossprechen möchte, welches sogleich geschah.

Ohngeachtet dieser Triumphe war jedoch die wahre Macht der Athener gelähmt; die Stärke des Staats war dahin, und selbst ihre Liebe für die Freiheit hatte sich jetzt in der allgemeinen Verderbniß der Zeiten verloren. Viele aus dem geringen Volke wünschten nichts eifriger, als daß Alcibiades die Oberherrschaft übernehmen möchte, ja sie baten ihn sogar, alle Gewalt in seiner Person zu vereinigen, und sich dadurch über die Angriffe des Neides hinauszusetzen. Alcibiades that jedoch öffentlich keinen Schritt, sich der Herrschaft zu bemächtigen. Die Vornehmen indessen waren nicht so ausschweifend in ihrer Dankbarkeit, sie begnügten sich, ihn zum Oberfeldherrn des Staates zu ernennen, und erlaubten ihm, sich jene Anführer zu wählen, die er für die tüchtigsten zu Gehülfsen seiner künftigen Unternehmungen erkannte. Es wurden hundert Galeeren ausgerüstet, und neuerdings fünfzehnhundert Mann Fußvolk nebst hundert und fünfzig Reitern ausgehoben, um das Heer zu verstärken.

Während dieser Vorbereitungen trat das Fest der Ceres zu Eleusis ein. Dieses Fest wurde von den Athenern durch eine Wallfahrt zu dem Tempel der wohlthätigen Göttin gefeiert, die zuerst den Griechen die Kunst des Ackerbaues gelehrt hatte. Außer dieser unschätzbaren Wohlthat hatte die Göttin die Gastfreundschaft des Cumolpus und Kernx, von welchen sie auf ihrer Reise durch Attica freundlich aufgenommen war, durch die Verkündung jener Gebräuche belohnt, die unter dem Namen der eleusischen Geheimnisse eine lange Reihe von Jahrhunderten bei den Griechen im höchsten Ansehen stunden, und erst zu der Zeit ihre Würde verloren, als unter der Regierung des Kaisers Theodosius alle Ueberreste der Gebräuche des heidnischen Gottesdienstes vertilgt wurden. Die Forscher des Alterthums sind darüber einig, daß in den Geheimnissen zu Eleusis,

sis, in denen jeder gebildete Grieche eingeweiht war, durch sinnliche Zeichen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und von dem Lohne eines tugendhaften Lebens nach dem Tode, dargestellt wurden. Wir haben bereits angeführt, daß Alcibiades wegen der Entheiligung dieser Geheimnisse von seinen Mitbürgern zum Tode verdammt, und dieser Strafe nur durch die Flucht entgangen war. Die Wallfahrt nach Eleusis war seitdem die Sparter Decelia besetzt hatten, unterbrochen, denn dieser Ort lag an der Strasse von Athen nach Eleusis. Nach alter Gewohnheit durfte diese Wallfahrt nur zu Lande geschehen. Alcibiades beschloß nun, um seinen Mitbürgern einen Beweis seiner Ehrfurcht für die Gottheit zu geben, den Zug zu dem Tempel der Göttin im Angesicht der Feinde mit möglichster Pracht zu führen. An der Spitze einer bewaffneten Schaar führte er die friedlichen Verehrer der Gottheit zu dem Tempel nach Eleusis und wieder zurück, ohne von der Lacedämonischen Besatzung beunruhigt zu werden. Ehrfurcht für religiöse Gebräuche, die selbst von Feinden geachtet waren, veranlaßte wahrscheinlich dieses Betragen der Sparter.

Nicht lange nach dieser Feier segelte Alcibiades mit einer Flotte von hundert Schiffen nach Kleinasien ab. Er brachte die Insel Andros, die sich empört hatte, zum Gehorsam, und kehrte hierauf nach Samos zurück, das er zu dem Mittelpunkt seiner Unternehmungen bestimmt hatte.

Indessen hatte sein Glück lebhafte und gegründete Unruhen in Sparta erregt. Man mußte seinen fernern Fortschritten einen Mann von Einsicht und Tapferkeit entgegen stellen; dieser Mann war Lysander, aus dem königlichen Stamme der Herakliden. Er war nach alter Sitte erzogen, aber er hatte gelernt, die rohen

rohen Sitten seines Vaterlandes mit einem einschmeichelnden Wesen zu paaren, und sich in alle Lagen des Lebens zu schicken. Was er durch Muth auszuführen verzweifelte, vollendete er durch List, und er bediente sich selbst des Ausdrucks, daß man sich des Fuchses bedienen müsse, wo man den Löwen nicht brauchen könne. Diesem Mann war es vorbehalten, den langwierigen peloponnesischen Krieg zu endigen, und die Angelegenheiten Griechenlands dauernd zu bestimmen. Der Oberbefehl des Heeres und der Flotte wurde ihm übergeben. Er segelte unverzüglich nach Ephesus. Hieher ließ er von allen Orten Lastschiffe zusammen kommen, und errichtete ein Zeughaus, lies Galeeren bauen; öffnete die Häfen für die Kaufleute, ermunterte den Handel und alle Arten von Künsten und Handwerken durch freien Verkehr, füllte dadurch die Stadt mit Reichthum, und legte den Grund zu derjenigen Pracht, durch die sie nachmals so berühmt ward. Während er diese Anstalten machte, erhielt er Nachricht, Cyrus, der persische Prinz, ein Bruder des Königs Artaxerxes, sei zu Sardis angekommen; er reiste von Ephesus dahin, ihm einen Besuch zu machen, und sich über den Tissaphernes zu beklagen, dessen Falschheit und Verrätherei ihrer gemeinschaftlichen Sache so großen Schaden gethan. Cyrus, welcher einen persönlichen Haß auf diesen Satrapen geworfen hatte, bot den Absichten des Lysander die Hände, willigte darein, den Sold der Schiffsoldaten zu erhöhen, und ihm allen Beistand zu leisten, der in seiner Macht stand.

Diese Freigebigkeit setzte die ganze Flotte in Thätigkeit, und entzog den feindlichen Galeeren eine Menge Leute, indem das Schiffsvolk größtentheils zu derjenigen Parthei übergieng, wo es am besten bezahlt wurde. Die Athener, voll Verzweiflung bei dieser Nachricht, gaben sich alle mögliche Mühe, den Cyrus

zus durch Vermittelung des Tissaphernes zu gewinnen; allein er wollte sie nicht anhören, ungeachtet der Catrap ihm vorstellte, daß es dem Interesse des Königs gar nicht gemäß sey, die Sparter groß zu machen, sondern vielmehr die eine Parthei mit der andern im Gleichgewichte zu erhalten, um beide durch ihre eigenen Trennungen zu Grunde zu richten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der persische Prinz schon damals den Vorsatz gefaßt hatte, seinen Bruder des Thrones von Persien zu berauben, und daß er sich in dieser Absicht des Beistandes von Sparta zu versichern suchte.

Indessen hatte Alcibiades auf einige Zeit die Flotte verlassen, um Kriegsbedürfnisse herbeizuschaffen. Er übergab den Oberbefehl derselben dem Antiochus, mit ausdrücklichem Verbot, sich während seiner Abwesenheit mit dem Feinde einzulassen oder ihn anzugreifen. Antiochus aber wünschte irgend eine That auszuführen, wodurch er sich, ohne seinen Ruhm mit Jemanden zu theilen, in Ansehen setzen könnte; er war daher so weit entfernt, dem Befehle des Alcibiades zu gehorchen, daß er vielmehr sogleich gegen Ephesus absegelte, und vor der Mündung des Hafens selbst jedes Mittel anwandte, den Feind zu einem Treffen zu reizen. Isander bemannte anfangs nur einige wenige Schiffe, seine Anfälle abzutreiben, da aber die athenischen Schiffe näher kamen, den Antiochus zu unterstützen, eilten auch andere peloponnesische Galeeren herbei, bis endlich beide Flotten versammelt waren, und das Treffen von beiden Seiten allgemein wurde. Isander erfocht endlich den Sieg, Antiochus blieb in dem Treffen, und fünfzehn athenische Galeeren wurden erobert. Vergebens kam bald nachher Alcibiades seinen Freunden zu Hülfe; vergebens erbot er sich, das Treffen zu erneuern; Isander, zufrieden mit dem erhaltenen Siege, hatte nicht Lust, sich noch einmal dem Glücke zu vertrauen.

Der

Der wetterwendische Pöbel von Athen fieng nun aufs neue an, den Alcibiades der Untüchtigkeit zu beschuldigen. Er, den man eben erst bis zur Anbetung verehrt hatte, ward jetzt auf den ungegründeten Verdacht, daß er seiner Pflicht zuwider gehandelt, des Heerbefehls entsetzt. Die Quelle seines Unglücks war jedoch der Ruhm, den er durch seine vergangenen Dienste erworben; denn sein beständiges Glück hatte eine so hohe Meinung von ihm bei dem Volke erzeugt, daß man glaubte, es könne ihm unmöglich irgend ein Unternehmen fehlschlagen; daher nahmen seine Feinde Anlaß, seine Rechtschaffenheit verdächtig zu machen, und ihm sowohl seine eigenen, als Anderer Vergehungen zur Last zu legen. An seine Stelle traten nun zehn Befehlshaber, unter diesen waren Thrasybulus und Konon.

Kallikratidas wurde zum Nachfolger des Lysander ernannt, dessen Jahr jetzt verfloßen war. Gleich strenge gegen sich selbst und Andere, unzugänglich der Schmeichelei und der Trägheit, ein erklärter Feind der Ueppigkeit, bewahrte er die Sittsamkeit, Mäßigkeit und Strenge der alten Sparter, Tugenden, welche ihn jetzt darum besonders auszeichneten, da sie zu seiner Zeit nicht mehr gewöhnlich waren. Ehrfurcht gegen die Götter, strenge Beobachtung der Gesetze, tadelfreie Sitten und unbeugsame Redlichkeit waren die Grundzüge dieses seltenen Mannes. Lysander, der die Stelle eines obersten Feldherrn sehr ungerne verlor, ergriff jedes Mittel, die Wirksamkeit seines Nachfolgers zu lähmen; er sandte sogar das Geld nach Sardis zurück, das zur Bezahlung des Soldes nach seinem Abgang bestimmt war. Dieses Verfahren setzte seinen Nachfolger in die äußerste Verlegenheit. Cyrus, an den sich Kallikratidas persönlich wandte, begreute diesem geradsinnigen Mann, der die Schmeich-

Ierkünste Lyfanders verabscheute, mit Stolz, und versagte die Zahlung des Goldes für die Flotte. Kallikratidas erhielt jedoch von den griechischen Städten in Asien freiwillige Beiträge, durch die er im Stande war, die Forderungen der Seeleute zu befriedigen, und den Feldzug zu eröffnen.

Den ersten Versuch machte er gegen Methymna in Lesbos, welches er durch Sturm eroberte. Konon, welchen die Athener zum Befehlshaber ihrer Flotte erwählt hatten, konnte den Fall von Methymna nicht verhindern, er verlor vielmehr bei dem Versuch des Entsatzes dreißig seiner Schiffe von denen jedoch die Bemannung gerettet ward, und wurde von der aus hundert und siebenzig Schiffen bestehenden Flotte der Peloponneser in dem Hafen von Mytilene eingeschlossen. Konon bemannte in dieser Verlegenheit zwei leichte Schiffe mit ausgesuchten Seeleuten, und sandte sie ab, um die Nachricht von seiner bedrängten Lage nach Athen zu bringen. Eines dieser Schiffe entgieng der Wachsamkeit des Feindes. Es wurden sogleich hundert und zehn Schiffe ausgerüstet, und dem Konon zu Hülfе gesandt. Binnen dreißig Tagen war diese Rüstung zu Stande; die Flotte ward auf ihrer Fahrt nach Lesbos durch vierzig Schiffe von Samos verstärkt, und langte nun, hundert und fünfzig Schiffe stark, an den Felsen von Arginussae, Lesbos gegenüber, an. Kallikratidas ließ fünfzig seiner Schiffe unter dem Steonikus zurück, um die Belagerung von Mytilene fortzusetzen, und gieng mit den übrigen hundert und zwanzig den Athenern entgegen. Sein Steuermann gab ihm den Rath sich zurückzuziehen, denn der Feind sei ihm an Zahl überlegen. Er gab ihm zur Antwort: es würde Sparta deswegen nicht an guten Bürgern fehlen, wenn er auch umkäme. Das Treffen dauerte lange und war sehr hartnäckig, bis endlich das Schiff des Kallikratidas versenkt

senkt wurde, worauf die übrigen die Flucht ergriffen. Die Peloponneser verloren siebenzig Schiffe, und die Athener fünf und zwanzig, mit dem größten Theile der Mannschaft auf denselben. Die athenischen Befehlshaber der Flotte, statt für einen so herrlichen Sieg belohnt zu werden, wurden ein schreckliches Beispiel der Undankbarkeit ihrer Mitbürger. In einem Berichte von diesem Treffen vor dem Senate, beschuldigte man sie, sie hätten ihre Leute auf den versenkten Schiffen untergehen lassen, da sie dieselben doch retten können; worauf sie dann in Fesseln gelegt wurden, um sich darüber vor dem Volke zu verantworten. Sie führten zu ihrer Rechtfertigung an, daß sie den Feind verfolgt, und zu gleicher Zeit den Befehl gegeben, die Leute einzunehmen, besonders dem Theramenes, welcher jetzt ihr Ankläger war; aber ihre Befehle hätten nicht vollzogen werden können, weil zu der Zeit ein sehr heftiger Sturm entstanden sei. Dies schien so vernünftig und befriedigend, daß verschiedene auftraten und den Antrag machten, sie loszusprechen; in einer andern Versammlung aber forderten die Aufwiegler des Volks Genugthuung, und setzten die Richter so sehr in Furcht, daß Sokrates der einzige unter ihnen war, der Muth genug hatte, zu erklären, er werde nichts thun, was den Gesetzen zuwider wäre, und sich daher weigerte, über alle zehn auf einmal die Stimmen einzusammeln, wie das Volk verlangte. Zwei der Angeklagten waren abwesend, die übrigen acht wurden verurtheilt, zwei zur Verbannung, und sechs zum Tode. Unter den letztern war Perikles, des großen Perikles Sohn. Er erklärte, sie hätten in keinem Stücke ihre Pflicht verletzt, da sie Befehl gegeben, daß die todten Leichname eingenommen werden sollten; wenn also jemand strafbar sei, so sey es der, welcher den Befehl erhalten, und ihn zu vollziehen versäumt hätte; aber er klage Niemand an, denn der Sturm, welcher da-

mals

mals unerwartet entstanden, sey eine unwiderlegliche
 Rechtfertigung, und spreche die Beklagten durchaus
 von aller Schuld frei. Er verlangte, daß man ihnen einen
 ganzen Tag einräumen möchte, sich zu rechtfertigen, ei-
 ne Gunst, die den größten Verbrechern nicht versagt
 wurde, und daß man einen Jeden besonders verneh-
 men sollte. Er stellte ihnen vor, daß sie ja nichts nö-
 thige, ein Urtheil zu übereilen, wo es auf das Leben
 der vornehmsten Bürger ankäme; es sey gewissermassen
 ein Angriff gegen die Götter, wenn man Menschen we-
 gen Wind und Wetter zur Verantwortung ziehen woll-
 te; welch eine himmelschreiende Undankbarkeit und Un-
 gerechtigkeit es wäre, Sieger hinzurichten, welche sie
 mit Triumphen und Ehrenkronen belohnen sollten, oder
 die Beschützer des Vaterlandes der Wuth ihrer Nei-
 der preis zu geben, wenn sie das thäten, so würde
 ihr ungerechtes Urtheil eine plötzliche, aber vergebliche
 Reue nach sich ziehen, welche sie mit den schärfsten Ge-
 wissensbissen martern, und sie mit ewiger Schaam und
 Schande zeichnen würde. — Unter den Verurtheilten
 befand sich auch Diomedon, ein Mann, der sich eben
 so sehr durch Rechtschaffenheit, als durch Tapferkeit
 auszeichnete; als man ihn zum Richtplazze führte, bat
 er, daß man ihn anhören möchte. »Athener, sprach
 »er, ich wünsche, daß das Urtheil, welches ihr über
 »uns gefällt habt, der Republik nicht zum Unglücke
 »gereichen möge; um eine Gnade aber habe ich euch
 »für mich und meine Gefährten zu bitten, nämlich: daß
 »ihr den Göttern jene Gelübde erfüllet, die wir ihnen
 »für euch und für uns selbst gethan haben; denn ih-
 »ren Schutz haben wir vor dem Treffen angerufen, und
 »diesem danken wir allein den über die Feinde erfoch-
 »tenen Sieg.« Es war kein guter Bürger, der nicht
 durch diese Anrede, voll Wohlwollen und Gottesfurcht,
 in Thränen zerfloß, und mit Erstaunen die Mäßigung
 eines Mannes bewunderte, der, da er so ungerecht
 zum

zum Tode verdammt war, doch nicht die geringste Erbitterung äusserte, oder sich über seine Richter beklagte, sondern zum Besten eines undankbaren Vaterlandes einzig besorgt war, daß es dasjenige vollziehen möchte, was es für den erfochtenen Sieg den Göttern schuldig sey.

Die Vollziehung dieses ungerechten Urtheils war den Athenern höchst nachtheilig. Sie hatten sich selbst ihre trefflichsten Anführer beraubt, und bald büßten sie ihren Undank durch den Verlust ihrer ganzen Flotte. Die neuen Befehlshaber derselben waren Philocles und Adimant, welche nebst einigen andern dem Konon des Gehülfsen zugesellt wurden. Lysander hatte auf das Verlangen der peloponnesischen Bundesgenossen den Heerbefehl zum zweitenmal erhalten; zwar war es den Gesetzen von Sparta entgegen, dem nämlichen Bürger zweimal des Heer anzuvertrauen, sie ernannten also den Aracus zum Anführer, und übertrugen dem Lysander unter der Benennung eines Rathes die Gewalt. Er segelte unverzüglich von Ephesus, wo die peloponnesische Flotte neu ausgerüstet war, nach dem Hellespont, und belagerte Lampsakus, welches er mit Sturm eroberte; die Stadt ward der Plünderung Preis gegeben. Als die Athener, welche ihm gleich nachgefolgt waren, hiervon Nachricht bekamen, segelten sie bis Orestus, zogen sich von da längs der Küste fort, und hielten endlich dem Feinde gegenüber zu Megos Potamos.

Der Hellespont ist in dieser Gegend nicht über zweitausend Schritte breit. Da die beiden Flotten sich so nahe an einander sahen, gedachten die Athener nur diesen ersten Tag auszuruhen, und sogleich den folgenden Tag ein Treffen zu liefern; aber Lysander hatte einen andern Plan; er gab den Seetruppen und
Steuer-

Steuerleuten Befehl, an Bord ihrer Galeeren zu gehen, als ob sie wirklich den nächsten Morgen mit Anbruche des Tages fechten sollten, sich bereit zu halten, und seine Befehle im tiefen Stillschweigen abzuwarten. Auf gleiche Weise gab er dem Landheere Befehl, an der Küste sich in Schlachtordnung zu stellen, und ohne Geräusch den Tag abzuwarten. Den folgenden Morgen, sobald die Sonne aufgegangen war, ruderten die Athener den Peloponnesern mit ihrer ganzen Flotte in einer Linie entgegen, und forderten sie zum Treffen. Lysander, wiewohl seine Schiffe, die Vordertheile gegen den Feind, in Schlachtordnung gestellt waren, hielt sich ganz stille, ohne die geringste Bewegung zu machen. Am Abend, als die Athener sich zurückzogen, ließ er seine Soldaten nicht eher ans Land steigen, bis einige leichte Fahrzeuge, die er abgeschickt hatte, die Athener zu beobachten, mit der Nachricht zurückkamen, daß sie die Feinde landen gesehen. Der folgende Tag, der dritte und vierte, verstrichen auf eben die Art. Ein solches Verhalten, welches Bedenklichkeit und Furcht zu verrathen schien, machte die Athener immer sicherer und dreister, und flößte ihnen die größte Verachtung gegen eine Flotte ein, welche, ihrer Meinung nach, nicht Muth hatte, sich in ein Treffen einzulassen.

Während dieses vorgieng, kam Alcibiades, welcher sich in der Nähe der Flotte auf seinem Kastell an der Küste von Thrazien aufhielt, zu den athenischen Befehlshabern, und stellte ihnen vor, daß sie sich in einer sehr nachtheiligen Stellung befänden, wo sie weder Häfen noch Städte in der Nachbarschaft hätten; daß sie genöthigt wären, ihre Lebensmittel mit großer Schwierigkeit und Gefahr von Cestos herbeizuschaffen, und daß sie sehr unrecht handelten, ihren Soldaten und Seeleuten zu erlauben, sobald sie ans Land ge-

stie-

stiegen wären, sich nach Gefallen zu zerstreuen, unterdeß eine feindliche Flotte sie in den Augen hätte, welche gewohnt sey, die Befehle ihres Anführers mit augenblicklichem Gehorsam und auf das erste Zeichen zu vollziehen. Er erbot sich auch, den Feind mit einem starken Korps thrazischer Truppen zu Lande anzugreifen, und ihm zum Treffen zu zwingen. Die Befehlshaber, vornehmlich Thydeus und Menander, auf ihren Rang eifersüchtig, begnügten sich nicht bloß, seine Anerbietungen auszuschlagen, sie warfen ihm vielmehr seine Verweisung vor, und sagten ihm, die Befehlshaber der Athenischen Flotte würden sich nicht herablassen, von einem Landesflüchtigen Rath anzunehmen. Alcibiades entfernte sich. Am fünften Tage kamen die Athener wieder heran, und forderten ihre Gegner zum Treffen heraus, worauf sie sich, ihrer Gewohnheit gemäß, stolzer und höhnsprechender, als vorher zurückzogen. Lysander schickte ihnen, wie gewöhnlich, einige Boote nach, sie zu beobachten, mit dem Befehl, aufs schnellste umzukehren, sobald sie die Athener gelandet sähen, und einen Schild an der Spitze jedes Schiffes auszuhängen, wenn sie die Mitte der Meerenge erreicht hätten. Er selbst fuhr in seiner Galeere vor die Linie, und ermahnte die Steuerleute und Schiffshauptleute, die Schiffer und Soldaten in Bereitschaft zu halten, um auf das erste Zeichen unter Seegel zu gehen.

Sobald der Schild auf einem zurückkehrenden Boote erhoben wurde, gab das Admiralschiff durch eine Trompete das Zeichen, und die ganze Flotte segelte in Schlacht-Ordnung gegen die Athener. Zu gleicher Zeit eilte die Landarmee auf die Spitze des Vorgebirges, um das Treffen anzusehen. Die Meerenge, welche die beiden festen Länder in dieser Gegend absondert, ist etwa fünfzehn Stadien, oder drei Viertel einer Meile breit, diese geringe Entfernung

nung war durch die Thätigkeit und den Fleiß der Ruderknechte augenblicklich zurückgelegt. Konon war der erste, welcher von der Küste die feindliche Flotte in guter Ordnung zum Angriffe herannahen sah, worauf er alsobald seine Truppen herbeirief, sich einzuschiffen. Voll Bestürzung und Verlegenheit rief er einige bei Namen, einige beschwor er, und andere zwang er mit Gewalt an Bord zu gehen; aber alle seine Bemühungen und sein Eifer waren vergebens, indem die Soldaten sich nach allen Seiten hin zerstreuet hatten; sie waren nicht sobald ans Land getreten, als einige, um Lebensmittel zu verschaffen, sich in der Gegend umher zerstreut, andere sich in ihren Zelten schlafen gelegt, andere angefangen hatten, sich ihr Abendessen zu bereiten. Dieß ward veranlaßt von dem Mangel an Wachsamkeit und Erfahrung ihrer Anführer, welche nicht die mindeste Gefahr besorgten, sich der Ruhe überlassen, und ihren Soldaten eine gleiche Freiheit gestatteten.

Der Feind hatte bereits mit lautem Geschrei und großem Geräusche der Ruder den ersten Anfall gethan, als Konon sich mit neun Galeeren, unter denen das heilige Schiff war, von der Flotte trennte, und nach Cyprus segelte, wo er zu dem Evagoras seine Zuflucht nahm. Die Peloponneser griffen die größtentheils unbemannte Flotte an, und eroberten sie gänzlich. Lysander landete mit seinen wohlgerüsteten Truppen; sie griffen die zerstreuten Haufen der Athener an, hieben nieder, was Widerstand leistete, und machten alle Anführer nebst dreitausend Athenern zu Gefangenen. Das Lager ward geplündert, und die feindlichen Galeeren an die Hintertheile der siegreichen Schiffe befestigt. So kehrte Lysander unter dem Schalle der Flöten und Triumphlieder nach Lampfacus zurück. Sein war der Ruhm, eine der größten Kriegsthaten, welche die Ge-

I

schick:

schichte erzählt, mit geringem oder gar keinem Verluste ausgeführt, und in dem kurzen Zeitraume einer Stunde einen Krieg geendigt zu haben, welcher bereits sieben und zwanzig Jahre gedauert hatte, und ohne ihn vielleicht noch länger gedauert haben würde. Er schickte unverzüglich Botschafter mit dieser angenehmen Nachricht nach Sparta ab. (J. v. Chr. Geb. 406.)

Nachdem die dreitausend Athener, die den Peloponnesern in diesem Treffen in die Hände fielen, zum Tode und die bei weitem größere Anzahl der übrigen Gefangenen zur Sklaverei verurtheilt waren, ließ Lysander den Philokles vor sich kommen, einen der athenischen Befehlshaber, welcher alle Gefangenen, die er auf zwei Galeeren, von Andros und von Korinth gemacht, von dem Gipfel eines Felsen herabstürzen lassen, und vormals das Volk zu Athen beredet hatte, das Gesetz zu machen, daß allen Kriegsgefangenen der Daumen der rechten Hand abgehauen werden sollte, damit sie nicht weiter im Stande wären, die Waffen und Ruder zu führen, sondern bloß am Ruder dienen könnten. Diesen fragte Lysander, was für ein Urtheil er wohl für den Vorschlag einer so grausamen Verordnung verdiene? Philokles antwortete entschlossen: »Kla-
»get ein Volk nicht wegen Verbrechen an, welches kei-
»ne Richter hat; aber da ihr Sieger seyd, so ge-
»braucht euer Recht, und thut an uns, wie wir an
»euch gethan haben würden, wenn wir gesiegt hätten.«
Alle Gefangenen wurden niedergehauen, den einzigen Adimantus ausgenommen, der sich dem Befehle der Athener wegen der Verstümmelung der Gefangenen widersetzt hatte.

Als die Nachricht von der gänzlichen Niederlage des Heeres und der Flotte durch des heilige Schiff,
wel-

welches Konon nach dem Piraeus sandte, nach Athen kam, gerieth die ganze Stadt in die äufferste Bestürzung. Sie erwartete jetzt natürlicher Weise eine Belagerung, und in der That machte Lysander dazu schon Anstalten. Man hörte nur Wehklagen und Geschrei der Verzweiflung von allen Seiten. Die Athener sahen schon im Voraus das Elend einer langen Belagerung, eine grausame Hungersnoth, ihre Häuser zertrümmert und in Flammen, den Uebermuth eines stolzen Siegers, und die schimpfliche Sklaverei, worin sie jetzt gerathen würden, die ihnen schrecklicher und unerträglicher war, als die härtesten Strafen und der Tod selbst. Den folgenden Tag ward die Versammlung des Volkes zusammenberufen, man beschloß, alle Häfen, nur einen ausgenommen, zu verschließen, die Mauern auszubessern und mit Wachen zu besetzen, um sich zur Vertheidigung zu rüsten.

Ihre Besorgnisse wurden bald bestätigt. Lysander, der unmittelbar nach seinem entscheidenden Siege die volkreichen Städte Byzanz und Chalcedon ohne Widerstand erobert hatte, bemächtigte sich jetzt aller Besitzungen der Athener auf der Küste von Kleinasien, Mazedonien und Thrazien. Alle Inseln, Samos allein ausgenommen, wurden dem Sieger zur Beute, und Sparta's Oberherrschaft ward in allen Besitzungen und Pflanzstädten der Griechen in dem ägeischen Meere und auf den Küsten von Kleinasien, dem Hellespont, der Propontis, Mazedoniens und Thraziens anerkannt. In vielen dieser Städte lagen athenische Besatzungen. Diese wurden sämmtlich nach Athen geschickt, und ihre Anzahl mußte die Bedrängniß einer Stadt vermehren, deren Gebiet schon längst in der Gewalt ihrer Feinde, keine Zufuhr von Lebensmitteln zu Lande hoffen ließ, und die jetzt ohne Flotte auch von der See keine Unterstützung erwarten konnte. Jetzt erschien Lysander mit

mit hundert und fünfzig Schiffen vor Athen, unterdeß Agis und Pausanias, die beiden Könige von Sparta, anrückten, die Stadt zu Lande zu belagern. (Jahr vor Chr. Geb. 405.)

Die Athener, von allen Seiten bedrängt, ohne Lebensmittel, Schiffe oder Hoffnung einer Hülfe, ertrugen hartnäckig alle Leiden der Belagerung. Sie sahen kaltblütig den Jammer ihrer Familien, die dem Mangel und den Krankheiten unterlagen; der Parteiligkeit wüthete unter ihnen; die Ueberreste der Vierhundert erhoben ihr Haupt wieder; Vorwand zu gerichtlichen Verfolgungen war leicht zu finden, und unter dem Scheine des Rechtes herrschte die Willkühr, deren Wirkung besonders den Volksrednern tödtlich ward. Endlich, nachdem das Elend sich unter allen Gestalten über die unglückliche Stadt verbreitet hatte, wurden Abgeordnete an den König Agis geschickt; der König wies sie an den Rath von Sparta. Sie machten den Antrag, allen ihren Besitzungen zu entsagen, nur ihre Stadt und den Hafen ausgenommen. Diese Bedingnisse wurden verworfen. Jetzt nahm Theramenes die Unterhandlungen über sich. Er begab sich zu Isander, aber nach drei Monaten kehrte er mit der Nachricht zurück, daß eine neue Gesandtschaft nach Sparta abgehen müsse. Während dieser Zeit wüthete der Hunger in der gänzlich erschöpften Stadt. Theramenes ward, von neun Gefährten begleitet, mit dem Auftrage nach Sparta gesandt, den Frieden auf jede Bedingniß abzuschließen. Als er vor den Ephoren erschien, drangen verschiedene von den Bundesgenossen darauf, daß man Athen gänzlich zerstören sollte, ohne ferneren Vorschlägen Gehör zu geben. Allein die Lacedämonier erklärten, daß sie nicht in den Untergang einer Stadt willigen könnten, welche Griechenland in den gefährlichsten Umständen vom Untergang errettet hätte. Sie bewilligten also einen

einen Frieden auf folgende Bedingungen: die lange Mauer und die Festungswerke des Piräus sollten geschleift werden; die Athener sollten ihre Schiffe bis auf zwölf ausliefern; sie sollten alle ihre Verbannte zurückrufen, und im Kriege der Fahne Sparta's folgen.

Als Theramenes mit diesen Bedingnissen nach Athen zurückkam, fragte man, warum er den Absichten des Themistokles so sehr entgegen gehandelt, und diejenigen Mauern in die Hände der Lacedämonier übergeben hätte, welche von jenem ihnen zum Troste wären erbaut worden? »Ich hatte allerdings mein Auge auf die Absicht des Themistokles, sagte er; er führte diese Mauern zur Erhaltung der Stadt auf, und ich lasse sie aus dem nämlichen Grunde niederreißen; denn wenn nur Mauern eine Stadt sicher stellen, so muß Sparta, welches keine hat, sich in sehr schlechtem Zustande befinden.« Zu andern Zeiten würden die Athener diese Antwort schwerlich befriedigend gefunden haben, aber sie waren jetzt in so elenden Umständen, daß sie sich nicht lange bedenken durften, ob sie diese Bedingnisse eingehen sollten oder nicht. Nachdem der Friede geschlossen war, lief die peloponnesische Flotte in den Piräus ein. Die Mauern wurden unter dem Schall der Siegeslieder niedergerissen, und Athen, das so lange die Gebieterin der Meere und des schönsten Theiles der damals blühenden Besitzungen der Griechen in Europa und Asien war, sank jetzt in den Stand der Abhängigkeit von einer Macht, die es so oft an den Rand des Verderbens gebracht hatte. Sparta war jetzt im ungestörten Besitz der Herrschaft über Griechenland. (J. v. C. 405.) Diese Herrschaft wurde nun mit aller Härte ausgeübt, die der Uebermuth der Sieger sich gewöhnlich gegen Besiegte erlaubt.